

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal

Inhalt

Aktuell

Bologna unter der Lupe: Studie zur Curricula-Reform an Schweizer Hochschulen **2**



Didaktisches Herzblut: Marc-Joachim
Wasmer erhält den Preis für beste Lehre 3
Fotoroman: Was macht eigentlich ein
Ingenieur? 3

Cluster bilden: Nationale Forschungsschwerpunkte ausgeschrieben **UniKnigge:** Wie lernt man Sprachen im Tandem?

Tatort Sternwarte: Wissenschafts-Comic von Matthias Gnehm

Einsam statt gemeinsam: Was Graduiertenkollegien Doktorierenden bieten

Jubiläum

Kostümierte Professoren: Die Universität Zürich am Sechseläuten-Umzug 7
Verbrechen und Strafe: Rechts- und Neurowissenschaften im Dialog 8



Pure Leidenschaft: Eine Fotoausstellung zeigt die schönsten Seiten des Sports 9 «Ein grosses Fest»: Wie Prominente das Jubiläum erlebten 10–11 Atome zum Anfassen: Attraktionen an den Fakultätstagen der MNF 11 Honoris causa: Ehrungen und Preise am Dies academicus 2008 12 Wissen teilen: Drei Persönlichkeiten zwischen Wissenschaft und Weiterbildung 13

Alumni

Erfolgreich angedockt: ZUNIV schenkt der Universität einen Welcome Desk

Letzte



Wissensfrage: Stimmt es, dass die 68er politisch scheiterten? 20

Blick von aussen: Dominique Jakob über seine Eindrücke in Zürich

Service

Professuren 14, Applaus 14 Publikationen 14, Veranstaltungen 19



Happy Birthday! Rektor Hans Weder schneidet am Geburtstagsfest der UZH die Torte an. (Bild Frank Brüderli)

Wissen, staunen, tanzen

Vormittags Ehrungen, Auszeichnungen und eine denkwürdige Rede des Rektors. Abends eine rauschende Party. Der Geburtstag der UZH: ein Tag der Kontraste.

Von David Werner

Zehn Uhr morgens, 26. April. Zum Finale der Jubiläumsfeierlichkeiten strahlender Sonnenschein über dem Irchel. Rektor Hans Weder hält seine Rede zum Dies academicus. Er nimmt den 175. Geburtstag der Universität zum Anlass, um die Beziehung der Wissenschaft zur Weisheit zu diskutieren. Die moderne Wissenschaft habe sich von traditionellen Weisheitslehren emanzipiert, sie scheine ohne Weisheit auskommen zu können. «Doch», so fragt Weder, «ist es weise, Wissenschaft ohne Weisheit zu betreiben?» Seine These: Weisheit könne durchaus Frucht einer «kultiviert betriebenen» Wissenschaft sein.

Weder wirbt in seiner Rede für eine Wissenschaft, die das Wissen nicht «mechanisch anhäuft» und wie «Wolkenkratzer in den Himmel» wachsen lässt, sondern die auch über den Sinn des Gewussten für die menschliche Existenz nachdenkt. Er entwirft das Bild einer Wissenschaft, die nicht nur auf die Bewältigung der Welt ausgerichtet ist, sondern bereit ist, das Unverfügbare als solches zu akzeptieren. Ein Begreifen, das sich allein der Funktionalität, Zweckrationalität und Beherrschbarkeit des Gegenstandes verschreibt, sei zwar nötig, um die Welt technisch weiterzubringen. Wissenschaft halte

aber noch anderes bereit: Statt nur Rätsel zu lösen, könne sie auch den Respekt vor dem Geheimnis des Erkannten mehren. «Es ist das Staunen», so Weder, «von dem eine weisheitsfreundliche Wissenschaft lebt.»

Entspannt, fröhlich, laut

Szenenwechsel. Derselbe Ort, zwölf Stunden später: Die Nacht ist hereingebrochen, der weitläufige Irchel-Campus ist fest in der Hand des Partyvolkes. Man lässt es krachen. Rund 10 000 Menschen fluten treppauf, treppab, grosses Getümmel, grosses Hallo, die Bässe stampfen, die Beats hämmern und Rektor Weder schreitet nochmals zur Tat: Die Geburtstagstorte wird angeschnitten, Kerzen (nicht ganz 175) werden ausgeblasen. Inzwischen jagt auf der Hauptbühne ein Act den nächsten: Jazz-Legende Pierre Favre brilliert, Stiller Has heizt ein, der Berner Rapper Baze gibt Schub - und zu ganz später Stunde lassen die Stereo MCs die Funken sprühen.

Entspannt, fröhlich und ziemlich laut – so klingt am Irchel dieses Jubiläum aus. Zwei Monate voller grosser und kleiner Höhepunkte sind vorbei. Spektakuläre Momente waren darunter, so etwa die Sportdemonstration im Lichthof aus Anlass der ASVZ-Fotoschau oder die Anlieferung der tonnenschweren, fast dreitausend Jahre al-

ten assyrischen Relieftafeln in der Archäologischen Sammlung. Anregende Debatten werden einem im Gedächtnis bleiben – etwa über die Situation im Irak, über die Zukunftsaussichten des Finanzplatzes Schweiz, über die Aufgaben der Universität als Bildungsinstitution, über Verbrechen und Strafe im Zeitalter der Neurowissenschaften. Und schliesslich waren da die heiteren Augenblicke wie beispielsweise der Sechseläuten-Umzug, an dem Professoren und Studierende der Universität mitmarschierten, verkleidet als Gelehrte aus früheren Jahrhunderten.

Eine Stadt in der Stadt

Das Jubiläum verschaffte einer breiten Öffentlichkeit Einblicke in Wissenschaft und Forschung. Doch nicht nur dies: Feste sind dazu da, den gewohnten Lauf der Zeit zu unterbrechen. Und so waren die Jubiläumsveranstaltungen auch für Dozierende, Studierende und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Gelegenheit, sich einmal im weiteren universitären Umkreis umzuschauen. Man konnte dabei feststellen: Die Universität Zürich ist ein Ort von geballter, immer wieder überraschender Vielfalt - eine Stadt in der Stadt. Zwei Monate waren die Fenster dieser Stadt in der Stadt hell erleuchtet. Zeit für Entdeckungen und Begegnungen. Zeit zum Staunen.

Studie zu Curricula-Reformen an Schweizer Hochschulen

Studienreform unter die Lupe genommen

Die Bologna-Reform hat das Studium verändert, am augenfälligsten durch die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Wie aber wurden weitere «Bologna-Themen» realisiert?

Nachdem die Bologna-Reform an den Schweizer Universitäten seit mehr als sieben Jahren vorangetrieben wird, wollten wir uns gemeinsam mit den Rektorenkonferenzen der Schweizer Hochschulen einen genaueren Überblick über den Stand des Erreichten verschaffen. Daraus sollten auch Erkenntnisse für die noch anstehenden Arbeiten bis 2010 gewonnen werden.

In unserer Studie haben wir neunzehn Studiengänge aus sechs Fachrichtungen schweizweit vergleichend analysiert. Als Datenbasis dienten die zu einem Studiengang öffentlich verfügbaren Unterlagen, also Materialien, welche auch Studierenden zur Verfügung stehen. Damit erhielten wir einen Eindruck über das Informationsangebot, das gemäss Bologna-Zielsetzung auch verbessert werden sollte.

Unsere Analyse macht deutlich: Die Bologna-Zielsetzungen sind den verantwortlichen Studiengangsplanerinnen und -planern bekannt. So sind etwa die Basiselemente Stufung des Studiums sowie akkumulatives und modularisiertes Kreditpunktesystem strukturell umgesetzt. Andere Themen, beispielsweise «überfachliche Kompetenzen» oder «europäische (internationale) Dimension», sind zwar bekannt, aber kaum realisiert.

Kreditpunkte und Module

In unserem föderalistischen Bildungswesen darf es als Erfolg gewertet werden, dass die Studienreformen an den meisten Hochschulen unter denselben Zielsetzungen angegangen wurden, und dass sich mit der Reform zentrale Begriffe wie «Kreditpunkt», «Studienstufe», «Modularisierung» oder «Studieneingangsphase» etabliert haben. Allerdings mussten wir auch feststellen, dass den Begriffen meist unterschiedliche Konzepte zugrunde liegen.

Die Bologna-Reform beabsichtigt eine Harmonisierung. Diese ist allerdings lediglich auf einer allgemeinen Ebene verlangt, so dass für die konkrete Realisierung der Studiengänge grosse Gestaltungsräume bleiben, die aber, nach unserer Einschätzung, wenig versiert wahrgenommen werden.

Zum Beispiel die Modularisierung, das neue Strukturierungsprinzip: Erst bei wenigen Studiengängen sind die Module die zentralen Einheiten, mit denen die Ausgestaltung des Studiums flexibilisiert und transparent gemacht wird. Häufig wird ein modularisierter Studiengang durch ein «Lehrgangsmodell» überformt, bei dem die «Module» mittels detailreicher Regelungen in eine zwingende Reihe gebracht werden. Oder die Module werden, so etwa zur Definition einer Studieneingangsphase, zu einem «Makromodul» verbunden. Beide Konzepte behindern flexible und individuelle Studienwege. Auch andere Potenziale der Modularisierung wie Vergleichbarkeit der Learning Outcomes, Unterstützung des studierendenorientierten Lernprozesses oder Erleichterung von Anerkennung und Anrechnung bleiben ungenügend realisiert.

Durchmischte Gesamteinschätzung

Unsere durchmischte Gesamteinschätzung des erreichten Reformstandes für die Schweizer Hochschulen ist in guter Gesellschaft. Alle Berichte zum Stand der Bologna-Umsetzung in den Ländern der Bologna-Deklaration, so etwa auch der Trend-5-Bericht der European University Association EUA, zeichnen ein ähnliches Bild der heutigen Situation: Vieles wurde erreicht, doch die mittels besserer Transparenz, Lesbarkeit und Verständlichkeit angestrebte Erhöhung von Vergleichbarkeit, Flexibilität und Mobilität ist erst in Ansätzen erkennbar, und vieles gilt es nachzubessern bis 2010.

Innovationen – so zeigen auch andere Studien – sind nicht leicht über Lehrplanänderungen zu implementieren, es sei denn, die Praxis war bereits in gewissem Masse diesen Innovationen verpflichtet. Zudem ist die Organisationsform zu beachten: Institute und Fakultäten als Hauptträger der Studiengänge leisten einer inputorientierten Studiengangskonzeption Vorschub, indem sie sich traditionellerweise an ihren (Forschungs-) Inhalten orientieren. Ein outputorientierter Ansatz, den wir für eine konsequente Kompetenzorientierung als zielführender halten, wird in diesen institutionellen Zusammenhängen nur selten verfolgt.

... und wie weiter?

Nächste Schritte können auf der Basis des gemeinsamen Grundverständnisses der Bologna-Reform angegangen werden. Wir empfehlen den Rektorenkonferenzen, beabsichtigte Reformschritte auf Fachebene zu koordinieren und zu konkretisieren. Zudem sollen zentrale Fragen exemplarisch behandelt und deren Verbreitung mit guten Beispielen aus der Praxis gefördert werden. Solche Fragen sind etwa die konzeptionelle Hausausforderung der Mehrfachstudiengänge (Nebenfächer), die gelungene Verbindung von Hochschule und Arbeitswelt, eine praktikable Mobilitätsförderung und realistische Formen des Teilzeitstudierens.

Thomas Hildbrand, Prorektorat GSW, Peter Tremp, Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik

Die hier vorgestellte Studie schliesst an eine Studie aus dem Jahr 2000 an und ermöglicht damit den Vergleich mit der Situation vor der Bologna-Reform. Ihre Ergebnisse werden in den Bericht der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten CRUS an die Schweizer Universitätskonferenz SUK einfliessen. Die Studie wurde durch die CRUS und die UZH finanziert und kann auch im Internet heruntergeladen werden: www.crus.ch oder www.lehre.uzh.ch

Thomas Hildbrand, Peter Tremp, Désirée Jäger, Sandra Tückmantel: Die Curricula-Reform an Schweizer Hochschulen. Stand und Perspektiven der Umsetzung der Bologna-Reform anhand ausgewählter Aspekte. Zürich; Bern: 2008.



Ein Hut ist gut. Zwei Hüte sind besser. Wenn Professor Bürgi, der Pferdechirurg, im Zürcher Tierspital jeweils seine Visiten machte, dann war er für alle Fälle gerüstet. Zweierlei Kopfbedeckungen standen ihm zur Disposition: An seinem Kleiderständer hingen neben der obligaten Chirurgenschürze eine Melone und ein Offiziershut. Wozu? Für den kontextadäquaten Auftritt in den Pferdeboxen. Bürgi lebte eben in Zeiten, in denen auf Eti-

kette noch geachtet wurde. Pferd ist ja nicht gleich Pferd. Es gibt da feine Unterschiede. Für Zivilhengste und -stuten war der Tierarzt ein «Herr Professor Bürgi», sofort zu erkennen an der gemütlich ausschauenden Melone auf dem Haupt. Die Militärrosse wiederum – und davon gab es zu Bürgis Zeiten noch viele – kannten ihren Wohltäter nur als «Oberst Bürgi». Sie bekamen ihn niemals anders als mit respektgebietendem Offiziershut zu

Gesicht. Da im Zürcher Tierspital bis in die frühen 50er-Jahre sowohl Militär- als auch Zivilpferde behandelt wurden, wechselte Oskar Bürgi (1873–1952) seine Hüte oft mehrfach täglich. Dafür war er unter Pferden und Kollegen berühmt. Heute ist es das Museum zur Geschichte der Veterinärmedizin im Tierspital, das Bürgis Andenken in Ehren hält – in Gestalt des oben abgebildeten Hutständers.

EUL

Erweiterte Universitätsleitung (EUL), zur Sitzung vom 22. April 2008:

Qualitätsstrategie: Die Universitätsleitung (UL) hatte ein Papier erarbeitet, das auf zwei Seiten die zentralen Qualitätsziele und die Mittel zu deren Sicherung zusammenfasst. Das Papier wurde der EUL zur Genehmigung unterbreitet. Die EUL brachte Anregungen ein, die von der UL für die definitive Fassung berücksichtigt werden.

Lehrveranstaltungsbeurteilung: Nach einem Pilotversuch und einer Vernehmlassung bei den Fakultäten und Ständen hat sich die UL für die flächendeckende Einführung der Lehrveranstaltungsbeurteilung durch die Studierenden entschieden. Grundsätzlich soll jede Lehrveranstaltung in einem dreisemestrigen Turnus beurteilt werden; die Fakultäten haben die Möglichkeit, die zentral vorgegebenen Fragen um eigene zu ergänzen. Die bei Evaluationen separat durchgeführten Befragungen werden überflüssig. Die Befragung erfolgt auf elektronischem Weg. Die UL stellte den Plan für das weitere Projekt vor. Dieses steht unter der Ägide der Lehrkommission. Erwünscht ist unter anderem, dass die Dozierenden die Ergebnisse mit den Studierenden in der Lehrveranstaltung diskutieren. In der EUL kam nochmals zum Ausdruck, dass die Fakultäten eine dezentralisierte Lösung vorgezogen hätten. Für die weitere Arbeit wurden aus dem Kreis der EUL verschiedene Anliegen und Anregungen eingebracht.

Doktortitel: Möglicherweise wird die Universitätsrektorenkonferenz CRUS Rahmenbedingungen für die Doktortitel festlegen. Für alle Fälle wurde die Meinung der EUL zu drei Fragen eingeholt. Sie lautete: (1) Die Doktortitel sollen keine Zusätze erhalten, die das Fach spezifizieren (etwa «Dr. phil. in Psychologie»); (2) eine Beifügung des Kürzels der verleihenden Universität (etwa «Dr. iur. UZH») wurde eher befürwortet; (3) über die «Querverleihung» von Titeln (etwa «Dr. phil.» durch die Theologische Fakultät) wird aufgrund einer Erhebung der Fachstelle Studienreformen später entschieden.

Kurt Reimann, Generalsekretär

Ausschreibungen

Bike to work: Die UZH wird vom 1. bis 30. Juni 2008 an der von proVelo Schweiz organisierten Aktion «bike to work» mitmachen. Ziel ist, Pendlerinnen und Pendler dazu anzuregen, das Velo zu benutzen. Angestellte der UZH können sich unter www. biketowork.ch in Viererteams für die Aktion anmelden und attraktive Preise gewinnen.

Monte Verità: Das Centro Stefano Franscini bietet Forschenden die Möglichkeit, wissenschaftliche Tagungen auf dem Monte Verità zu organisieren. Die Anträge fürs Jahr 2010 müssen bis 30. Sept. 2008 eingereicht werden. Angesprochen sind Forschende, die an einer Schweizer Hochschule oder an einem Schweizer Forschungsinstitut tätig sind und eine international zusammengesetzte, wissenschaftlich relevante Veranstaltung mit rund 50 bis 100 Teilnehmenden planen. Antragsformular unter: www.csf.ethz.ch

Impressum: unijournal • Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 3, 5. Mai 2008 • Herausgegeben von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch unicom Media, Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. Fax 044 634 23 46. E-Mail: unijournal@unicom. uzh.ch • Leitung: Dr. Heini Ringger • Redaktion: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Redaktionelle Mitarbeit: Maritar Fuchs • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: gdz print, Zürich • Auflage: 11 500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Kretz AG, General-Wille-Strasse 147, 8706 Feldmeilen, Tel. 044 925 50 60, annoncen@kretzag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben. • Das unijournal als pdf-Datei: www.unicom.uzh.ch/journal

Was macht eigentlich ein ...

... Ingenieur?



Mathias und seine Kollegen planen den Bau einer künstlichen, virtuellen Welt. Es soll der Eindruck entstehen, dass man sich in einem Ruderboot auf der Mitte eines Flusses fortbewegt und laut angefeuert wird.



Obwohl die Konstruktion der riesigen Leinwände sowie des Rudersimulators von einer Firma übernommen wird, muss Mathias kleinere Anpassungen der Konstruktion in der Laborwerkstatt vornehmen.



Um einen dreidimensionalen, realen Effekt zu erzielen, werden Fluss und Ufer mit den rufenden Zuschauern auf drei riesige Leinwände projiziert. Ein Soundsystem sorgt für die passenden Hintergrundgeräusche.



Mathias bringt Elektroden am Gesicht des Sportlers an, um anhand seiner Muskelaktivität festzustellen, ob er auf Stress innerhalb der virtuellen Welt genau so reagiert wie während eines realen Wettkampfs.



Während der Sportler sich auf dem Rudersimulator bewegt, gleiten Uferböschung und jubelnde Zuschauer an ihm vorbei. In dieser virtuellen Umgebung kann er lernen, seine Leistung unter Stress zu optimieren.

Irin Maier, Doktorandin am Institut für Hirnforschung

Mathias Wellner arbeitet als Doktorand in der Gruppe von Robert Riener, Professor am Forschungszentrum für Paraplegiologie der Universitätsklinik Balgrist (Medizinische Fakultät). Zusammen mit seinen Kollegen konstruiert Wellner eine künstliche, virtuelle Realität, in der Sportler ihre Reaktion in Wettbewerbssituationen überprüfen können und zu kontrollieren lernen. Link: http://www.sms.mavt.ethz.ch//

Didaktisches Herzblut

Einst ein schlechter Schüler, heute ein begeisternder Lehrer: Der Kunsthistoriker Marc-Joachim Wasmer ist der diesjährige Träger des Credit Suisse Awards für beste Lehre.



Spielräume ausloten: Marc-Joachim Wasmer vor Jean Tinguelys «Heureka». (Bild F. Brüderli)

Von David Werner

Um zu ermessen, was es heissen kann, mit Leib und Seele Universitätsdozent zu sein, muss man sich einmal von Marc-Joachim Wasmer erzählen lassen, wie er das Lehren gelernt hat. Man wird eine wechselvolle, alles andere als gradlinige Geschichte zu hören bekommen, keine blosse Lern-, vielmehr eine ganze Lebensgeschichte, mit Rückschlägen, mit Kämpfen, mit Glücksmomenten.

Wasmer, 52, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kunsthistorischen Institut, ist ein leiser, behutsamer, aufmerksamer Mensch. Einer, der das Gespräch sucht und im Interview lieber selbst ein paar Fragen einstreut als nur Antworten zu geben. «Haben Sie Pläne, wofür Sie die 10 000 Franken Preisgeld ausgeben?» Wasmer: «Was würden Sie damit anstellen?»

Manche Seminarteilnehmende wünschen sich gelegentlich von ihm, dass er sich während der Veranstaltungen häufiger zu Wort melde. Doch gerade darauf steigt der Kunsthistoriker – eines seiner Spezialgebiete: das Venedig der frühen Neuzeit – nicht ein. «Ich bereite den Studierenden die Bühne, auftreten müssen sie selbst.»

Das Geheimnis seiner Seminarveranstaltungen ist eine minutiöse Vorbereitung, in die auch die Studierenden mit einbezogen werden. Viel Knochenarbeit hinter den Kulissen ist damit verbunden. Referate und schriftliche Arbeiten werden detailliert vorund nachbesprochen, Konzepte und Exposés müssen abgegeben werden. Wasmer will, dass die Studierenden ihre Projekte ruhig und planmässig angehen. Nur keine Hektik. Nur keine Angste. Nur kein Bluff. Die Studierenden sollen begründen können, warum sie was auf welche Weise vortragen. Studieren beim Lehrfuchs Wasmer ist anspruchsvoll. «Wer fördert», so lautet sein Credo, «kann auch fordern.»

Passionierter Kammermusiker

Wasmer, selbst ein passionierter Cellist, vergleicht Lehrveranstaltungen mit Konzertauftritten, die dann am besten gelängen, wenn alle Beteiligten genau vorbereitet, konzentriert und gut aufeinander abgestimmt seien. Er verwendet Worte wie «Geschmeidigkeit» oder «Dynamik», um Unterrichtsqualitäten zu bezeichnen. Ungewohnte Vokabeln im Zusammenhang mit Seminarsitzungen. Offenkundig werden bei ihm keine Traktanden abgehakt. Er achtet auf das richtige Timing, die richtige Dramaturgie, die richtige Dosierung des Stoffes

und sensibilisiert auch seine Studierenden für solche gestalterischen Aspekte. Was ist seine eigene Rolle in diesen Seminar-Performances? «Die des Basso continuo. Ich bin nicht der Dirigent, der über allen thront; ich sorge für das Fundament, auf dem sich die Melodiestimmen entfalten können.»

Angelpunkte seines Unterrichts sind die Referate. Damit die Studierenden sich selbst einschätzen lernen und Selbstbewusstsein aufbauen können, sei es unabdingbar, dass sie sich mit ihrem Wissen vor einem Publikum exponierten. Selten genug bekämen sie dazu an der Universität Gelegenheit – umso intensiver müssten diese Gelegenheiten genutzt werden.

An seine eigene Studienzeit erinnert sich der Vollblutdidaktiker mit gemischten Gefühlen. Es mangelte an Bezugspersonen, an transparenten Zielvorgaben, an gut strukturierten und moderierten Seminardiskussionen und an Feedbacks. Die meisten seiner Mitstudierenden hätten viel Zeit und Nerven verschwendet, weil sie zu sehr sich selbst überlassen gewesen waren. Gegen Ende des Studiums seien sie in Nöte geraten, weil sie realisierten, dass ihnen unverzichtbare methodische Fertigkeiten fehlten. «So muss es nicht sein», hat er sich gesagt, als er vor neun Jahren eine Assistenzstelle an der UZH antrat. Er heckte ein Konzept zur Vermittlung der Grundlagen wissenschaftlicher Arbeit aus, an dem er bis heute feilt. Bei der Gestaltung des Bachelor-Curriculums im Fach Kunstgeschichte, die ihm vom Institut im Zusammenhang mit der Bologna-Reform anvertraut wurde, leistete ihm dieses Konzept gute Dienste.

Wie die meisten Hochschuldozenten ist Wasmer hinsichtlich der Lehre ein Autodidakt. Allerdings ein besonders gewissenhafter. Auf sein Talent zur Wissensvermittlung allein hat er sich nie verlassen. Er entwickelte ein detailgenaues Fragebogen-System zur Selbstevaluation. «Die Studierenden», sagt er, «sind meine besten Lehrer. Sie reagieren sofort auf Fehler und Schwächen, sie kennen ihre Bedürfnisse genau. Transparente Anforderungen, straffe Abläufe, gezielte Rückmeldungen und möglichst reichhaltige Bezüge zwischen Wissenschaft und Praxis sind ihnen am wichtigsten.»

Viele Jahre unterrichtete Wasmer am Höheren Lehramt in Bern das Fach Kunstgeschichte und holte sich dabei methodische Inspirationen von den angehenden Lehrern und Lehrerinnen, die bei ihm die Schulbank drückten. Noch prägender für seinen Unterrichtsstil waren seine Erfahrungen als Lei-

ter von Kulturreisen nach Oberitalien: Eine «Persönlichkeitsschule», wie er in seinem melodiösen Berndeutsch erzählt. Auf Reisen sei man der Gruppe fast rund um die Uhr ohne Rückzugsmöglichkeiten ausgesetzt. Man müsse dabei lernen, mit den eigenen Kräften zu haushalten; sich selbst zu vertrauen, damit einem die anderen vertrauen; Präsenz zu zeigen, ohne dabei zum Zampano zu werden; sich als Teil einer Lerngemeinschaft zu begreifen und zugleich ein professionelles Rollenbewusstsein zu bewahren; spontan und elastisch auf Unvorhersehbares zu reagieren, ohne die eigenen Aufgaben und Ziele aus den Augen zu verlieren.

Unkonventionelle Position

Woher rührt dieses ausgeprägte didaktische Faible, fragt man sich unwillkürlich, wenn man Wasmer zuhört. Der hat dafür eine überraschende Erklärung: «Ich war ein schlechter Schüler.» Da er vieles nicht auf Anhieb begriff, musste er sich Strategien zulegen, um sich die Dinge verständlich zu machen. «Ich war gezwungen, über das Lernen selbst nachzudenken.» Wasmer blieb mehrfach sitzen, am Ende flog er vom Gymnasium. Er erfuhr an sich selbst, dass Lernfähigkeit keine Selbstverständlichkeit ist, umgekehrt aber auch, dass schlechte Leistungen nicht immer nur auf mangelnde Begabung zurückzuführen sind. Erfolge stellten sich für ihn bei der Erwachsenenmatur ein. Als Student schliesslich fiel ihm plötzlich alles leichter als vielen anderen, und er fand Gefallen daran, Mitstudierende zu unterstützen.

Als Wasmer mit 43 Jahren an die Universität zurückkehrte, um Assistent bei Franz Zelger zu werden, knüpfte er – inzwischen um viele Erfahrungen reicher – an seine vertraute und liebgewonnene Mentorenrolle an. Er war eine eher ungewöhnliche Besetzung für eine Assistenzstelle: Einerseits beruflich überqualifiziert, anderseits ohne jegliche Aspirationen auf eine weitere akademische Karriere. Wasmer nutzt seine unkonventionelle Position auf eigene Weise: Er lotet die Spielräume und Möglichkeiten universitärer Lehre und Betreuung aus.

«Manche finden vielleicht, ich würde es mit dem didaktischen Idealismus etwas übertreiben», raisonniert er. Seine Studierenden, die ihn für den Lehrpreis vorschlugen, sind da bestimmt anderer Meinung.

Credit Suisse Award for Best Teaching

Mit dem jeweils am Dies academicus vergebenen Lehrpreis, der von der Jubiläumsstiftung der Credit Suisse gestiftet wird, will die UZH eine breite und vertiefende Diskussion über verschiedene Gesichtspunkte der Qualität in der Lehre etablieren. Jedes Jahr wird ein anderer thematischer Schwerpunkt gewählt. Marc-Joachim Wasmer erhält den diesjährigen Preis für sein Engagement in der Betreuung und Beratung von Studierenden. In der Laudatio heisst es: «Marc-Joachim Wasmer überzeugt durch ausführliche und konstruktive Kritik und hat stets ein offenes Ohr für studentische Anliegen. Sowohl im Rahmen von Lehrveranstaltungen als auch ausserhalb fördert und begleitet er Studierende individuell. Dank hervorragender fachlicher und didaktischer Kompetenz vermag er praxisbezogen und humorvoll für sein Fach zu begeistern.»

Make our vision yours.



graduates@swissre

At Swiss Re we're looking for people with ideas, talent and the drive to realise their vision. If you're one of them, the graduates@swissre programme will enable you to do it. Swiss Re helps businesses around the globe to realise their vision, delivering innovative financial solutions and reinsurance products to enable the risk-taking that is essential for enterprise and progress. This is a broad and complex business, so wherever your interests lie there may well be a place for you in our interdisciplinary graduate programme. In 18 intense months you'll have the opportunity to learn, hone your creativity, develop your leadership skills and build an exciting career. This could be your greatest opportunity!

Expertise you can build on.

Swiss Re



Neue Forschungsfamilien gründen

Die Universität Zürich ist Heiminstitution von fünf der momentan insgesamt zwanzig Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS). Bis Dezember können beim Schweizerischen Nationalfonds Anträge für neue Projekte eingereicht werden.



Dieter Imboden, Forschungsrats-Präsident des Schweizerischen Nationalfonds. (Bild dwe)

Interview David Werner

Herr Imboden, vor acht Jahren wurden die ersten Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) eingerichtet. Was ist Ihre Bilanz? Dieter Imboden: Die NFS haben sich als ein effizientes Förderinstrument erwiesen, das dem Forschungsplatz Schweiz bereits viele Impulse gegeben hat. Dank ihnen können die Hochschulen Bereiche, in denen sie besonders stark sind, weiter ausbauen. Innerhalb der jeweiligen Fachgebiete geniessen die NFS ein hohes Ansehen; entsprechend ist es für die Universitäten mit einigem Prestige verbunden, Heiminstitution eines NFS zu sein. Gerade die UZH hat sich gut positioniert: Fünf NFS sind hier domiziliert soviel wie an keiner anderen Hochschule.

Die Vergabe der NFS fördert den Wettbewerb unter den Hochschulen, begrüssen Sie dies? Ja, ein gewisser Wettbewerb wirkt stimulierend. Man darf es damit allerdings auch nicht übertreiben, dies würde zu Lasten der kleinen Universitäten gehen. Gleichzeitig soll ja auch die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen gefördert werden. Daher planen wir, das Modell eines Co-Leadership von zwei Institutionen einzuführen.

Im Juli werden neue NFS ausgeschrieben. Wer kann sich bewerben?

Qualifizierte Forscherpersönlichkeiten einer beliebigen Fachdisziplin mit dauerhafter Anstellung an einer universitären Hochschule. Die Heimuniversität muss im entsprechenden Fachbereich über eine grosse Reputation verfügen, und sie muss bereit sein, das NFS-Projekt mitzutragen.

Welches sind die Auswahlkriterien? Wichtigstes Kriterium ist die fachliche Qualität. Da mit den NFS überdies das Ziel verfolgt wird, eine bessere Arbeitsteilung unter den Forschungsinstitutionen der Schweiz herbeizuführen, ist auch eine gute Vernetzung zwischen verschiedenen Institutionen wichtig. Es muss zudem nachgewiesen werden, dass der Verbund gegenüber

Was leisten die NFS, das andere Förderungsinstrumente nicht leisten können?

Einzelprojekten einen Mehrwert erbringt.

Die NFS ermöglichen überinstitutionelle Forschung in grossem Massstab über zehn bis zwölf Jahre. Sie bringen Forschende zusammen, die sonst wohl nicht zusammenfinden würden. Forschende lassen sich ungern dirigieren und zu Kooperationen zwingen. Die NFS geben ihnen Anreize, sich in eigener Regie zusammenzufinden. Dadurch, dass die beteiligten Forschenden auf der Grundlage von kohärenten Untersuchungsdesigns arbeiten, lassen sich ihre jeweiligen Ergebnisse aufeinander beziehen, was die Aussagekraft signifikant erhöht.

Geht die projektgebunde Forschung auf Kosten der kontinuierlichen Forschung an den Hochschulinstituten?

Nein, das gesamte Budget für die NFS wird konstant bleiben. Das vom Parlament bewilligte signifikante Wachstum des Nationalfonds-Budgets für die Periode 2008 bis 2010 von durchschnittlich sechs Prozent pro Jahr wird vollständig für die freie Forschungsförderung eingesetzt.

Wird es in Zukunft also nicht mehr Nationale Forschungsschwerpunkte geben als heute? Es werden rund zwanzig bleiben, erstens weil das Nationalfonds-Budget für die NFS konstant bleibt, zweitens weil wegen den verlangten universitären Eigenleistungen zu viele NFS den Spielraum der Universitäten zu sehr einschränken würden.

Vor der Lancierung der NFS finanzierte der Nationalfonds sogenannte Schwerpunktprogramme (SPP). Worin unterscheiden sich diese Instrumente?

Bei den SPP legte der Bund respektive der Nationalfonds die Themen fest und bestimmte über die personelle Zusammensetzung. Demgegenüber nehmen die NFS viel mehr Rücksicht auf die gewachsenen Strukturen des Forschungsplatzes Schweiz. Die Netzwerkbildung und die Bestimmung der Forschungsziele sind der Eigeninitiative der Forschenden überlassen. Da sich zudem die

Universitäten selbst finanziell an den NFS beteiligen, bestehen gute Chancen, gewünschte strukturelle Veränderungen zu erzielen.

Setzt der Nationalfonds generell vermehrt auf die Selbstorganisation der Wissenschaft? Schon die Gründung des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) im Jahre 1952 geschah im Geiste der Selbstorganisation der Forschung. Nun hat die Politik das beachtliche Wachstum beim Forschungsbudget an die Bedingung eines verstärkten Wettbewerbs geknüpft und folgerichtig dem SNF ein gegenüber den Hochschulen überproportionales Wachstum zugebilligt. Das Bestreben des SNF musste darin bestehen, Instrumente für diesen Wettbewerb zu schaffen, welche Raum für die Eigeninitiative von unten lassen und die bürokratische Versuchung der Top-Down-Planung, wie wir sie in vielen Nachbarstaaten und in der EU finden, eindämmen. Wie kaum in einem andern Land hat in der Schweiz die Politik verstanden, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler - und aus solchen setzt sich der Nationalfonds zusammen – selbst am besten beurteilen können, was gute Wissenschaft ist. Dies gilt auch für die NFS, wo zwar formell die definitive Bewilligung durch den Vorsteher des EDI gemacht wird, de facto aber der Evaluationsprozess des SNF respektiert wird. Neu ist die Kernkompetenz des SNF, nämlich die Beurteilung von Qualität in der Forschung, auch für andere grosse Forschungsvorhaben ausserhalb des SNF-Budgets gefragt, so etwa in jüngster Zeit im Forschungsprogramm SystemsX zum Thema Systembiologie, wo der SNF den internatio-

Die Ausschreibung der neuen NFS wird im Juli 2008 bekannt gemacht. Siehe: www.snf.ch

nalen Evaluationsprozess geleitet hat.

Cornelia Steinmanr

uniKnigge Die Beratungsecke

Wie lernt man am besten im Tandem?

Im universitären Alltag lauern viele Fettnäpfchen. Angehörige der UZH geben an dieser Stelle Tipps, wie heikle Situationen zu bewältigen sind. Das Thema diesmal: Wie lernt man am besten im Tandem?

Cornelia Steinmann, Co-Leiterin des Sie folgende Punkte beachten: Selbstlernzentrums der UZH, rät:

«Beim Tandemlernen arbeiten zwei Personen mit unterschiedlichen Muttersprachen zusammen, um gemeinsam ihre Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern. Damit Sie damit Erfolg haben, ist es wichtig, dass Sie sich über Ihre Ziele klar werden. Machen Sie keine Grammatikübungen, wenn Sie das Sprechen trainieren möchten, schreiben Sie Texte, wenn Sie das Schreiben üben wollen. Es ist also ganz wichtig, dass Sie mit ihrem Tandempartner über Ihre Ziele und Bedürfnisse und die Art und Weise, wie Sie diese Ziele erreichen wollen, sprechen. Denken Sie aber auch daran, dass Ihr Partner oder Ihre Partnerin - ebenso wie Sie selbst - keine ausgebildete Lehrperson ist. Es ist Ihre Aufgabe als Lernende, zu wissen oder herauszufinden, was und wie Sie lernen möchten. Von Ihrem Partner können Sie erwarten, dass er sich für Ihre Lernbedürfnisse interessiert,

mit Ihnen nach geeigneten Arbeitsformen sucht und bereit ist, Ihnen Zugang zu seiner Sprache und Kultur zu eröffnen - und von Ihnen umgekehrt dieselbe Bereitschaft

Wenn Sie ein Tandem beginnen, sollten

1. Treffen Sie sich (zumindest am Anfang) auf neutralem Terrain.

2. Treffen Sie sich regelmässig und nehmen Sie sich genug Zeit. Sie können für jede Sprache ein eigenes Treffen vereinbaren oder während eines Treffens an beiden Sprachen arbeiten. Wichtig ist, dass sie jeder Sprache gleich viel Zeit (mindestens je 45 Minuten) einräumen.

3. Besprechen Sie, bis wann ihr Tandem dauern soll. Nach Ablauf dieser Frist können Sie entscheiden, ob sie aufhören, weitermachen oder pausieren wollen.

4. Lassen Sie sich helfen, wenn Sie nicht weiterkommen. Das Sprachenzentrum bietet einen ausführlichen Leitfaden und auch Beratungen zum Tandemlernen an.

Ideen und Materialien zum Tandemlernen bekommen Sie in der Bibliothek des Sprachenzentrums und im Selbstlernzentrum an der Rämistr. 74. www.sprachenzentrum.uzh.ch/slz/



Daniel Wyler, Professor für Theoretische Physik und Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich, reicht die «Domino-Frage» an Warum ist die Natur ein so gutes Mo-Katia Saporiti, Professorin für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Philosophie, weiter: «Braucht die Philosophie Mathematik», fragt er.

Philosophin **Katia Saporiti** antwortet:

«Nein, aber die Mathematik braucht Philosophie. Wovon handelt die Mathematik? Anders als die Naturwissenschaften untersucht sie keine in Raum und Zeit existierenden Dinge. Ob es mathematische Gegenstände – etwa Zahlen oder Funktionen überhaupt gibt, ist eine philosophische Frage. Werden mathematische Gesetze gefunden oder erfunden? Galt beispielsweise der Satz des Pythagoras (a²+b²=c²), bevor ihn jemand formulierte? Mathematiker brauchen Philosophie nicht, um das, was sie tun, auf höchstem Niveau zu tun, sondern um zu wissen, was sie tun.

Die Naturwissenschaften können auf Mathematik nicht verzichten. Hier stellt sich eine weitere philosophische Frage: dell für die Mathematik – oder die Mathematik ein so gutes Modell für die Natur? Nach Galilei ist die Natur ein in der Sprache der Mathematik geschriebenes Buch. Wenn Mathematik eine Sprache ist, die nützliche naturwissenschaftliche Beschreibungen der Welt ermöglicht, ist die Frage, warum sie das tut, vielleicht ebenso unsinnig wie die Frage, warum Autos zum Autofahren taugen.

Die Mathematik bleibt ein faszinierender Gegenstand der Philosophie, ohne den sie nicht wäre, was sie ist.»

Katia Saporiti möchte eine Domino-Frage an Laurenz Lütteken, Ordinarius für Musikwissenschaft an der UZH, richten: «Gibt es ein trauriges Dur?» Die Antwort folgt in der nächsten Ausgabe.

Topic-Veranstaltung

E-Learning im Alltag

Lisa studiert Internationales Wirtschaftsrecht an der UZH. Wenn sie mal eine Vorlesung verpasst, hört sie sich den Podcast zur Veranstaltung an und sucht sich zusätzliche Informationen im Internet oder recherchiert in einer Datenbank. Mit ihren Kommilitonen ist sie über eine Studierendenplattform in Kontakt. Dort chattet sie dann auch schon mal über juristische Fragen.

Dieses fiktive Beispiel macht deutlich, wie das Internet immer selbstverständlicher zu einer Lernumgebung wird: Nicht nur für die neue Generation der Studierenden, die mit «Netzanschluss» aufgewachsen ist, sondern für alle Studierenden. Neben dem angebotsorientierten E-Learning hat sich so ein informeller Bereich des computerunterstützten Lernens etabliert.

Dieses Lernen findet weitgehend unbeeinflusst von hochschulpolitischen Entwicklungen und didaktischen Gestaltungsansprüchen statt. Es stellt sich daher die Frage, welche Bedeutung dieses Lernen für die Hochschullehre hat und wie es in die Lehre integriert werden kann.

Diese und andere Fragen werden in einer Topic-Veranstaltung des E-Learning-Centers diskutiert. Ziel ist es dabei, sowohl zu einer Einschätzung der Relevanz informellen E-Learnings zu kommen, als auch zu ersten Antworten auf Gestaltungsmöglichkeiten. Dazu wurden Experten zum informellen Lernen und zum E-Learning eingeladen, die in das Thema einführen und mit dem Publikum die aufgeworfenen Fragen diskutieren. Es sind dies: Philipp Gonon, Professor am Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik der UZH; Sandra Schaffert, Salzburg; Oliver Bendel, Bern; Gottfried S. Csanyi, Wien.

Matthias Rohs, E-Learning Center

Die Topic-Veranstaltung findet am 26. Mai von 17–20 Uhr statt. Ort und Anmeldung: http://www.elc.uzh.ch/veranstaltungen/topic.html

Gefährliche Erkenntnis

Ein bewusstseinserweiternder Bilderkrimi, der an der Universität Zürich spielt: Comic-Autor Matthias Gnehm beweist, wie abenteuerlich Wissenschaft sein kann.



Das Collegium Helveticum: Bau der Erkenntnis. (Bild Matthias Gnehm)

Von Sascha Renner

Man kennt das Collegium Helveticum mit seiner unverwechselbaren Sternwarte, man kennt das einprägsame Gesicht seines Leiters Gerd Folkers und den Turm der Universität sowieso: Mit zügigem, schwarzem Strich hat Matthias Gnehm all dies in seine neuste Bildergschichte eingeflochten.

«Das Selbstexperiment» des Zürcher Comic-Autors erfeut aber nicht nur mit universitärem Lokalkolorit, es nimmt auch das Schwerpunktthema des Collegiums, die Emotionsforschung, als Ausgangspunkt für einen packenden Wissenschaftskrimi. Frank Karrer forscht an einem Wirkstoff gegen Eifersucht, stösst dabei aber auf die Antwort auf eine viel fundamentalere Frage, nämlich wie Bewusstsein entsteht. Nach einem missglückten Selbstversuch gerät Karrer jedoch in einen Strudel dramatischer Ereignisse, die nicht nur im beinahen Verlust der revolutionären Erkenntnis und der eigenen Person enden, sondern auch in Mord.

Für seine 336-seitige Bildergeschichte hat Matthias Gnehm akribisch am Collegium recherchiert. Kenntnisreich und immer anschaulich, verarbeitet er komplexes Wissen aus der Hirnforschung und knüpft daraus einen so anregenden wie irritierenden Teppich aus Fakt und glaubwürdiger Fiktion rund ums menschliche Bewusstsein.

«Das Selbstexperiment» von Matthias Gnehm (geb. 1970) entstand in engem Austausch mit dem von UZH und ETH getragenen Collegium Helveticum. Der Mitte April in der Edition Moderne erschienene Band kostet 39.80 Franken.

Graduiertenprogramme

Gemeinsam statt einsam zur Dissertation

Assistenzstelle? Forschungskredit? Sonstiger Broterwerb? Wer nach dem Studium eine Promotion ins Auge fasst, steht vor der Frage: Wie finanzieren? Der klassische Weg zur Promotion in den Geistes- und Sozialwissenschaften ist nach wie vor die Assistenzstelle. Assistenzen garantieren den Anschluss an ein Institut und bieten eine gewisse materielle Sicherheit, sind aber verhältnismässig selten und schaffen Abhängigkeiten. Eine andere Finanzierungsmöglichkeit sind Forschungskredite oder Stipendien. Der Nachteil: die meist fehlende institutionelle Einbindung. Dagegen bieten Graduiertenkollegien Doktorierenden und Postdocs sowohl einen Lohn als auch eine Plattform zum Austausch mit anderen Nachwuchsforscherinnen und -forschern, zur Ausbildung und Vernetzung auch mit arrivierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Gender-Forschung verbindet

Ein Graduiertenkolleg, auch Graduiertenprogramm oder Pro Doc genannt, ist ein dreijähriges Studien- und Forschungsprogramm, steht unter der Leitung einer Trägerschaft von mehreren Professorinnen und Professoren und fokussiert auf einen bestimmten Forschungszusammenhang. Damit ein Graduiertenkolleg durchgeführt werden kann, müssen mehrere Dozierende bereit sind, über die unmittelbaren Interessen des eigenen Lehrstuhls oder des eigenen Instituts hinaus in einen interdisziplinären Austausch zu investieren. An der Universität

Zürich waren dies zunächst unter anderem die Ökonomin Margit Osterloh, der Historiker Jakob Tanner, die Ethnologin Willemijn de Jong, ab 2002 die Zoologin Barbara König, die Mediziner Barbara und Claus Buddeberg, die Film- und Literaturwissenschaftlerinnen Margrit Tröhler und Barbara Naumann sowie die Anglistinnen Elisabeth Bronfen und Therese Steffen. 1999 riefen sie als Pilotprojekt das Graduiertenkolleg «Wissen-Gender-Professionalisierung» ins Leben. Im Anschluss daran wurde das Projekt «Graduiertenkollegien Gender Netzwerk Schweiz» beantragt. Dessen Annahme erlaubte die Durchführung der Folgekollegs «Wissensgesellschaft und Geschlechterbeziehungen» (2002–2005) sowie «Gedächtnis, Körper und Geschlecht» (2005-2008). Ein viertes Kolleg («Körper, Selbsttechnologien und Geschlecht») nimmt seine Arbeit im Herbst 2008 auf.

Die Universitätsleitung steht dem nachhaltig errfolgreichen Konzept «Graduiertenkolleg» wohlwollend gegenüber, entsprechend gestaltet sich der finanzielle Gestaltungsspielraum zum Besuch und zur Organisation von Tagungen. Verschiedenste Graduiertenprogramme wurden in der Zwischenzeit ins Leben gerufen.

Im laufenden interdisziplinären Kolleg «Gedächtnis, Körper und Geschlecht», das die Fächer Ethnologie, Filmwissenschaft, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Anglistik, Germanistik und Wissenschaftsgeschichte umfasst, liegt der Fokus auf Diskurstheorie, Rhetorik, Poetik. Gefragt wird

danach, was wann auf welche Weise zum Thema Gedächtnis und (vergeschlechtlichter) Körper gesagt und geschrieben wurde und wird. Eine Untersuchung des Genozids in Ruanda lässt sich in diesem Kontext genauso durchführen wie die Erforschung von Krankengeschichten in der frühen Psychiatrie. Der gemeinsame Rahmen öffnet Raum für jene «effektiven Diskussionen», die gemäss Barbara Naumann das Ziel eines Kollegs sein müssen.

Dank intensiver Kontaktpflege ist das Kolleg hervorragend vernetzt, und zwar über die Landesgrenzen hinaus. Besonders gut ist der Kontakt zum renommierten Berliner Institut für Theaterwissenschaft (Gabriele Brandstetter), wo das Zürcher Kolleg im vergangenen Dezember eine keineswegs dem courant normal entsprechende, äusserst ertragreiche Diskussion führen konnte. Die Kontakte zu Berlin sind inzwischen so gut eingespielt, dass für das vierte Kolleg eine Kooperation ins Auge gefasst wird.

Solche überschaubaren und daher beweglichen Netzwerke, wie sie unter der Projektleitung von Therese Steffen und der teils wechselnden, teils konstanten Trägerschaft geschaffen wurden, sind für die Nachwuchsforscherinnen und -forscher von eminenter Bedeutung.

Engagement gefordert

Die Zürcher Gender-Kollegien waren ursprünglich auch als Mittel zur Institutionalisierung der «Gender Studies» gedacht und wurden zu einem wichtigen Auslöser für die Institutionalisierung der Graduiertenkollegien überhaupt. Die weitere Entwicklung wird von der Nachfrage abhängen, aber auch davon, wie die Ausgestaltung der PhD-Studiengänge vorankommt. Von entscheidender Bedeutung ist auch das weitere Engagement der Trägerschaftsmitglieder. Dieses Engagement ist mit viel Aufwand verbunden und erfordert eine Menge Idealismus.

Graduiertenkollegien sind aus der Überzeugung heraus entstanden, dass Ausbildung und Austausch die Essenz jeder fruchtbaren wissenschaftlichen Tätigkeit sind. Wie ertragreich ein solcher Austausch sein kann, wird im Rahmen der Abschlussveranstaltung des laufenden Graduiertenkollegs «Gedächtnis, Körper und Geschlecht» vom 22. bis 24. Mai zu erleben sein.

Sibylle Saxer, Doktorandin und Teilnehmerin am Graduiertenkolleg «Wissensgesellschaft und Geschlechterbeziehungen»

Die internationale, öffentliche Tagung zum Abschluss des Graduiertenkollegs «Gedächtnis, Körper und Geschlecht» trägt den Titel «Minima materialia. What remains of the body». 22.–24. Mai 2008, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Informationen unter: www. genderstudies.uzh.ch/minimamaterialia

Informationen zu Graduiertenkollegien: www.researchers.uzh.ch/promotion/doctorate/ graduateprogram.html

www.snf.ch/d/foerderung/personen/prodoc/ seiten/default.aspx

Universität Zürich am Sechseläuten

Bodmer, Oken und Orelli ziehen durch die Stadt



wissen teilen

75 jahre universität zürich







Für die UZH war das diesjährige Sechseläuten ein ganz besonderes. Auf Einladung der Zürcher Zünfte schritten der Rektor, die gesamte Universitätsleitung, alle Dekane der Fakultäten und einige Studierende beim Umzug mit. Sie stellten in historischen Kostümen namhafte Zürcher Gelehrte aus mehreren Jahrhunderten dar – und hatten an ihrer «repräsentativen Aufgabe» sichtlich Freude. Rektor designatus Andreas Fischer (oben links) trat als Philologe und Theologe

Johann Kaspar von Orelli auf. Rektor Hans Weder erschien als Laurenz Oken (erster Rektor der Universität Zürich) und Prorektor Hans Caspar von der Crone als Staatsrechtler und Politiker Johann Kaspar Bluntschli (Bild oben rechts). Generalsekretär Kurt Reimann verkleidete sich als Schriftsteller Gottfried Keller, der designierte Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften Otfried Jarren als Maler und Verleger Salomon Gessner und Dekan Reinhard Fatke

als Philologe und Aufklärer Johann Jakob Bodmer (Bild unten links). Prorektor Heini Murer (rechts unten) zeigte sich im Gewand des Arztes, Naturforschers und Professors für Mathematik Johann Jakob Scheuchzer. Auch die erste Medizinstudentin, die Russin Nadeschda Suslowa (1843–1918) und die Sozialistin Rosa Luxemburg (1871–1919) – beide promovierten als Pionierinnen an der Universität Zürich – konnte man im Umzug entdecken. Brigitte Blöchlinger

Gedanken zum Symposium «Universitäres Wissen teilen» (5)

Schneemänner und Droschkenkutscher

Wann ist ein Experiment gelungen? Wenn Fragen beantwortet oder wenn neue Fragen aufgeworfen werden? Wenn man die Hypothese widerlegt oder wenn man sie unterstützt?

Am Symposium «Universitäres Wissen teilen – Forschende im Dialog» haben wir uns getroffen, um das Experiment des interdisziplinären Dialogs gemeinsam zu wagen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den verschiedensten Disziplinen waren Experten und Laien zugleich im Gespräch über das Wissen an sich, Grenzen und Schranken des Wissens, Wissenstraditionen in unterschiedlichen Kulturen und Wissensaustausch.

Als erstes braucht es die Bereitschaft, etwas Neues, etwas Anderes verstehen und begreifen zu wollen, den Wunsch über den Tellerrand hinauszuschauen. Eine Eigenschaft, die wohl bei den meisten jungen Forschenden vorhanden ist. Sich diese Neugier jedoch während eines Forscherlebens zu bewahren, ist nicht immer einfach. Je weiter die Karriere fortschreitet, desto mehr spezialisiert man sich in einem Gebiet und schränkt sich dadurch auch immer weiter ein. Man wird zum Experten in einer Disziplin, betrachtet sich als «Wissender» in diesem Fachbereich. Hier stellt sich nun eine zweite Herausforderung im

gemeinsamen Dialog. Fachbegriffe sind in der täglichen Sprache zur Gewohnheit geworden, ein gewisses fachspezifisches Grundwissen wird von Studierenden und Kolleginnen und Kollegen für den Diskurs innerhalb der Disziplin vorausgesetzt. Was aber wenn dieses Grundwissen nicht vorhanden ist? Hansueli Rüegger* erwähnte in seiner Einführung, dass die Voraussetzung für ein gemeinsames Gespräch eine gemeinsame Sprache sein muss, die auch für einen «Droschkenkutscher» verständlich sein soll. So stellt sich die Frage, ob wir uns noch in einen «Droschkenkutscher» hineinversetzen können? Erkläre ich ihm meine Sichtweise so, dass sein Interesse geweckt wird und es nicht zu Unverständnis führt?

Als Konsequenz braucht es für einen gelungenen, interdisziplinären Dialog schliesslich auch die Bereitschaft, disziplinäre Traditionen über Bord zu werfen. Gottfried Schatz** erwähnte es in der Schlussveranstaltung: «Schneemänner oder Strohmänner zu bauen und sie dann mit Freude wieder umzustossen und sie durch bessere zu ersetzten, dies ist die Stärke der Wissenschaft.»

An den zwei Symposiumstagen wurde bewusst, dass dialogische Brücken zwischen Disziplinen zwar schwierig, aber machbar sind. Möglich werden sie durch die Menschen, die hinter einer Disziplin, aber nicht nur für diese Disziplin stehen, wie Susanne Baer** in ihrem Schlusswort bemerkte. Um den interdisziplinären Dialog überhaupt zu ermöglichen, sollte deshalb die reflexive Kompetenz von Menschen gefördert werden.

Mit Freude haben wir am Symposium erlebt, dass diese reflexive Kompetenz an unserer Universität vorhanden ist. Wir erlebten die Bereitschaft von Leuten aus der Wissenschaft, aber auch aus einer breiten Öffentlichkeit, «Wissende» und «Droschkenkutscher» zugleich zu sein und sich auf dieses Experiment einzulassen.

Aus meiner Sicht möchte ich das Experiment als gelungen bezeichnen. Es wurden zwar die wenigsten Fragen konkret beantwortet, es war aber ein Schritt in eine interessante und durchaus fortsetzungswürdige Richtung des gemeinsamen Dialogs.

Martina Arioli, Forschung und Nachwuchsförderung Peter von Matt zum Bild der Wissenschaft

Spott und Verehrung

Einen Beruf hat jede und jeder: Koch, Schmuggler, Bundesrat, Skilehrer oder Steuerberater. Kein Berufsbild sei jedoch mit so vielen Klischees behaftet wie das des Wissenschaftlers, erklärte der Literaturwissenschaftler und Autor Peter von Matt. Sein Vortrag über «Übeltäter, trockne Schleicher, Lichtgestalten. Die Wissenschaft in der öffentlichen Phantasie» war ein Höhepunkt und gleichzeitig auch der Schlusspunkt der Fakultätstage der Philosophischen und der Theologischen Fakultät. Peter von Matt beleuchtete das Bild des Wissenschaftlers in der Öffentlichkeit, das von Verachtung und Verehrung gleichermassen geprägt sei. Faust, Frankenstein und Doktor Mabuse erschrecken und faszinierten zugleich. Aber auch der unauffällige, arbeitsame Wissenschaftler wird mit diffusem Misstrauen betrachtet. Offenbar provozierten Wissenschaftler schon durch ihre blosse Existenz. Wie kommt es dazu?

Wissenschaft als Kränkung

Die immer wieder gern benutzte Metapher vom Elfenbeinturm könne helfen, das Bild des Wissenschaftlers in der Volksseele zu erklären. Ursprünglich, so von Matt, sei der Elfenbeinturm ein Erotikon aus dem Hohen Lied. Die Vorstellung vom Wissenschaftler im einsamen Kämmerlein hoch oben über dem Rest der Welt suggeriere heute, dass er nur etwas von seinem Fachgebiet und sonst nichts von der Realität verstünde. Dass dieses Bild immer wieder bemüht werde, liege wohl daran, dass von den Wissenschaften eine tiefe Kränkung ausgehe, die nur durch Abwertung und Ridikülisierung zu ertragen sei.

Neben dem Bild vom Wissenschaftler als weltfremdem Spinner existiert jenes vom Verbrecher. Stammzellen- oder Genforscher etwa stünden heute unter Verdacht. Die weltabgewandten oder dann kriminellen Professoren – ihnen können sich die Nichtwissenschaftler entweder praktisch oder moralisch überlegen fühlen.

Weitere Klischees kommen hinzu: Der zerstreute Professor – ergreifend komisch verkörpert in der Gestalt von Vladimir Nabokovs «Pin» –, der Akademiker, der ewig mit seinem Manuskript hadert, der Kopfmensch, der seinen Körper vernachlässigt, der Forscher, der ein seltsames Liebesleben führt, oder der wahnsinnige Wissenschaftler. Alle diese Klischees seien, so führte von Matt aus, von der Literatur aufgegriffen und zum Teil umgedeutet worden.

Fausts Krise

In Goethes «Faust» schliesslich, sagte von Matt, würde die Krisenerfahrung der Wissenschaft inszeniert. Diese Krise resultiere aus der Erkenntnis, dass die Einzelwissenschaften sich niemals zu einer grossen Einheit zusammenfügen lassen, um als solche der geschlossenen Weltdeutung des alten Mythos gegenüber zu treten. «Je besser das Einzelne erkannt wird, umso ahnungsloser stehen wir dem Ganzen gegenüber», erklärte von Matt. Das zu akzeptieren, seien die Menschen aber nicht ohne weiteres bereit. «Vom mythischen Denken», so von Matt, «werden die Menschen sich nie verabschieden, denn sie sehnen sich nach einer ganzheitlichen Welterklärung, und eine solche kann die Wissenschaft nicht liefern.» Auch dies sei ein Grund dafür, weshalb die Wissenschaftler immer mit Skepsis betrachtet würden. «Als Ganzes kann die Welt nur mythisch gedeutet werden, in einem Akt der Imagination», sagte von Matt am Ende seines Referats. Er gab dem Publikum jedoch einen Trost mit auf den Weg: die Literatur. Sie halte es mit beiden, mit der Wissenschaft und dem Mythos. Dies allerdings um den Preis des Flunkerns.

^{*} Hansueli Rüegger, Abteilung Forschung und Nachwuchsförderung der UZH, organisierte das Symposium.

^{**} Susanne Baer, Humboldt Universität zu Berlin, und Gottfried Schatz, ehemaliger Präsident des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierats, referierten an der Schlussveranstaltung.

Universität und Arbeitsmarkt

Die richtige Bildung

Die Universitäten sollen Studierende auf den Arbeitsmarkt vorbereiten und zugleich mit Spitzenleistungen in der Forschung brillieren. Sie sollen vielseitige Bildung und zugleich spezialisiertes Fachwissen auf höchstem Niveau vermitteln – und dies alles möglichst immer schneller und effizienter. Wird die Universität als Bildungsstätte den teilweise widersprüchlichen Anforderungen von Gesellschaft und Wirtschaft gerecht? Und wie sollen die Übergänge zwischen Schule und Universität einerseits, zwischen Universität und Arbeitswelt andererseits gestaltet werden? Diese Fragen diskutierte im Rahmen des Jubiläums ein prominent besetztes, von der Jacobs Foundation organisiertes Podium.

Was Universitäten leisten sollen

Was Universitäten leisten können und was nicht, zeigt sich besonders deutlich an der Nahtstelle zwischen Studium und Beruf. Rolf Dörig, Group CEO der Swiss-Life-Gruppe, plädierte dafür, in der Schweiz angesichts der internationalen Konkurrenz das durchschnittliche Eintrittsalter ins Berufsleben herunterzusetzen. Er betonte aber auch den hohen Wert praktischer Erfahrung während des Studiums. «Mein Traum wäre, mehr Hochschulabsolventinnen und -absolventen einstellen zu können, die schon während des Studiums Berufserfahrungen gesammelt haben.» Diese, so Dörig, erwiesen sich nämlich als agiler, teamfähiger, vielseitiger und breiter gebildet, sie könnten sich in der Regel rascher an wechselnde Situationen anpassen und sich besser ausdrücken, kurzum: Sie verfügten über mehr überfachliche Kompetenzen.

Jürgen Öelkers, Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich, machte demgegenüber darauf aufmerksam, dass den sogenannten Soft Skills – also sozialen, methodischen und sprachlichen Kompetenzen – an den Hochschulen seit einigen Jahren zunehmendes Gewicht beigemessen werde. Er wehrte sich dagegen, die Vermittlung von Soft Skills gegen fachlich-wissenschaftliche Ausbildung auszuspielen: «Das eine muss nicht auf Kosten des anderen gehen.»

Dieser Meinung war auch Joachim Treusch, Präsident der Jacobs University Bremen. «Gute Studierende», so Treusch, «bringen nicht weniger, sondern mehr Leistung, wenn man von ihnen den Erwerb überfachlicher Kompetenzen fordert.»

Arbeiten neben dem Studium

Pascale Bruderer, Vize-Präsidentin des Nationalrats, lenkte das Gespräch auf das Thema Chancengleichheit: Für junge Menschen aus bildungsfernen Schichten seien die Schwellen zu einem Universitätsstudium nach wie vor höher als für andere – dadurch gingen der Gesellschaft viele Talente verloren. Übereinstimmend mit Rolf Dörig unterstrich sie, dass zum Bildungsprozess auch Erfahrungen ausserhalb der Universität gehörten. Die studienbegleitende Erwerbstätigkeit sei eine wichtige Ergänzung zur Beschäftigung mit der Wissenschaft.

Zum Schluss des Gesprächs forderte Moderator Roger de Weck das Podium dazu auf, hochschulpolitische Wünsche zu äussern. Joachim Treusch mahnte daraufhin mehr «Stetigkeit» an, Jürgen Oelkers eine «Harmonisierung der Standards» und Rolf Dörig «mehr Mut, Strukturen aufzubrechen». Pascale Bruderer plädierte für weitere Anstrengungen zur Koordination der Schweizer Hochschulen. Roger de Weck selbst wünschte sich Rahmenbedingungen, die noch mehr starke Persönlichkeiten an die Hochschulen lockten, denn, so de Weck: «Was mich während des Studiums am meisten geprägt hat, war die Begegnung mit zwei, drei grossen Lehrern und Forschern.»

David Werner, Redaktor unijournal

Nicht schuldig, bloss krank

Ist Willensfreiheit eine Illusion? Sind Verbrecher gar nicht schuldfähig? Eine spannende, kontroverse Debatte zu diesen Fragen fand im Rahmen des Jubiläums an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät statt.

Von Michael Rüegg

Nach heutigem Rechtsverständnis wird eine Person, die eine Straftat begeht, dafür persönlich verantwortlich gemacht, vorausgesetzt sie ist zurechnungsfähig. Dieser «Glaube an den freien Willen», so der Rechtswissenschaftler Andreas Kley in seiner Einführung zur Tagung «Hirnforschung – Chancen und Risiken für das Recht», sei ein «Axiom unseres liberalen Rechsstaates». Für Gerhard Roth, Verhaltensphysiologe an der Universität Bremen, ist dieses von der Aufklärung geprägte Konzept der menschlichen Freiheit ein blanker Irrtum, der freie Wille, mithin das Gefühl «man hätte anders handeln können» eine neuronal verursachte Illusion. Unser Gehirn habe nämlich längst entschieden, bevor wir uns dessen überhaupt bewusst würden (Experimente von B. Libet).

abnorme Hirnbefunde in der Regel schon vor der Geburt oder in der frühen Kindheit beziehungsweise Jugend zeigen. Man könnte potenzielle Gewalttäter also bereits früh identifizieren und, falls möglich, therapieren. Auch in der heiklen Frage nach der Verwahrung von Straftätern wären sichere Entscheide in Griffweite. Ein Mix aus statistischen Erwägungen und bildgebenden Verfahren könnte helfen, suspekte Gehirne aus unserer Gesellschaft zu entfernen.

Die verlockende These vom willenlosen, hirnkranken Verbrecher, die eine lange Tradition hat – man denke an die Physiognomik und Phrenologie des späten 18. Jahrhunderts oder an Lombrosos Lehre vom «Geborenen Verbrecher» Ende des 19. Jahrhunderts – fand bei den anderen Referenten keine Sympathien. Der Rechtswissenschaftler Marcel Senn kritisierte die «schnellschlüs-



Diese neurowissenschaftliche Sichtweise hat Folgen, auch für das Bild des Straftäters. Gestützt auf statistische Untersuchungen (Delmenhorster Studie «Psychobiologische Grundlagen aggressiven und gewalttätigen Verhaltens») und bildgebende Verfahren (Hirn-Screening) will Roth den Ursprung von Verbrechen primär in «neuroanatomischen und neurophysiologischen Hirndefiziten» gefunden haben. Zwar gebe es kein spezifisches Verbrecher-Gen, doch hätten Menschen mit einer Störung im Serotoninhaushalt und/oder einer Schädigung im Frontalhirn oder der Amygdala eine markant erhöhte Empfänglichkeit für aggressives Verhalten und seien vor allem im Zusammenspiel mit weiteren Risikofaktoren (z. B. männliches Geschlecht, ungünstige Sozialisation, traumatische frühkindliche Ereignisse) gar nicht in der Lage, nach unseren gesellschaftlichen Normen zu handeln.

Roth fordert deshalb eine Abkehr vom Schuldprinzip. An die Stelle von Strafen sollten Massnahmenregelungen treten (Stärkung des Rechtsbewusstseins, Abschreckung, Umerziehung, Therapie, Wegsperren). Die Pathologisierung des Täters bietet auf den ersten Blick überzeugende Vorteile. Roth denkt ganz besonders an das präventive Potenzial, würden sich doch

sigen Verallgemeinerungen», mit denen gewisse Hirnforscher unser Rechtssystem auf den Kopf stellen wollten - und das auf der Basis einer naiven «Textlogik». Vermeintlich wissenschaftliche Hirnbefunde seien bereits in der Vergangenheit politisch instrumentalisiert worden. So hätte man nach dem Tod von Lenin dessen Gehirn in Tausende von Scheiben geschnitten und mikroskopisch analysiert. Das aus heutiger Sicht groteske Resultat der Untersuchung: Der Denkapparat des Genossen zeigte «eine reichere materielle Basis als durchschnittliche Gehirne». Diese Mythologisierung werde verständlich vor dem Hintergrund damaliger Elite-Theorien. Wissenschaft, so Senn, sei eben vom Menschen gemacht und erweise sich daher immer auch als historisch bedingt. Das gelte auch für die aktuelle Hirnforschung und ihre Rede von einem neuen Menschenbild.

Defekt der moralischen Gefühle

Eine ähnliche Diagnose stellte auch der Psychiater Daniel Hell. Problematisch werde es immer dann, wenn sich die Hirnforscher von unserer «Alltagserfahrung» entfernen würden, etwa in dem sie sagen, das «Hirn selbst denke und fühle» (statt der Mensch mittels des Hirns). Solche kategorialen Fehlschlüsse, in diesem Fall eine Art «Vermenschlichung

des Gehirns», seien nicht nur erkenntnistheoretisch fragwürdig, sondern auch in der Arbeit mit den Patienten wenig hilfreich. Ebenso machte auch Hell einen ausgeprägten Mangel an historischem Bewusstsein aus. So habe schon sein Vorgänger am Burghölzli, Eugen Bleuler (1857–1939), auf der Basis des gleichen Denkmusters (einem biologischen Determinismus) geglaubt, dass Verbrecher besser dem Strafrecht zu entziehen seien. Bleulers Argument: Verbrecher würden an einem «Defekt der moralischen Gefühle» leiden (ähnlich wie andere an einer Schwäche der Intelligenz) und bräuchten also nicht Strafe, sondern Behandlung oder Verwahrung. Hell, selbst in Klinik und Forschung involviert, wollte aber nicht die Neurowissenschaften als solche diskreditieren. Diese seien dort nützlich, wo sie helfen, die «Schuldfähigkeit im Einzelfall einzuschränken». Und hier seien für die Zukunft durchaus neue Erkenntnisse zu erwarten.

Therapie oder Strafe

Den Schlusspunkt setzte die Rechtswissenschaftlerin Brigitte Tag, die bei der 2006 abgeschlossenen TA-Swiss Studie «Hirnuntersuchungen mit bildgebenden Verfahren» als Autorin mitwirkte. Am Beispiel des Lügendetektors, der in den USA immer häufiger in Gerichtsverfahren zugelassen werde, zeige sich, dass man bei diesen vermeintlichen Einblicken ins Gehirn aufpassen müsse, prognostische Aussagen nicht mit der Wahrheit selbst zu verwechseln. Weiter verwies sie auf die bislang vernachlässigte Perspektive der Opfer. Hier komme man bei der Formulierung von Alternativen zu unserem normativen Strafrecht an Grenzen. So hätten Erfahrungen in den USA gezeigt, dass Modelle, die nicht auf dem Schuldprinzip, sondern auf der Besserungs- und Therapierfähigkeit der Täter beruhten, scheiterten. Das Problem: verurteilte Täter seien schnell einmal «ohne Perspektive». Unsere relativen Straftheorien würden dagegen auf zwei Füssen stehen: Zum einen kennen sie ein festes Strafmass, zum anderen tragen sie durchaus den Besonderheiten des Täters und seiner Biografie Rechnung (was eben zur Verminderung oder gar Aufhebung der Schuldfähigkeit führen kann). Diese in der Praxis ebenso bewährten wie differenzierten Normen dürften nicht ohne Not aufgegeben werden.

Gibt es wirklich neue Erkenntnisse oder anders formuliert, wer hat recht? Die Podiumsdiskussion unter der Leitung von Markus Christen, studierter Philosoph und Doktor der Neuroinformatik, kreiste nochmals um die in den Referaten auseinandergelegten Themenkomplexe. Als Essenz der Tagung kann man festhalten, dass ein abnormes Hirnbild sicher noch keinen Verbrecher macht (oder dann wohl jeden von uns). Uneinig war man sich aber in der Frage der Prävention, insbesondere bei Kindern. Während für Hell die Gefahr einer Stigmatisierung schwer wiegt, eröffnen sich hier für Roth ganz neue Perspektiven. Zurück bliebe also die Frage, wie man denn mit potenziell straffälligen und eventuell unheilbar hirngeschädigten Kindern verfahren sollte? Sie vorsorglich aufhängen, wie es vor mehr als zweihundert Jahren Lichtenberg in einem seiner ironischen Aphorismen gegen Lavater und dessen einfältige Physiognomik empfiehlt?

Michael Rüegg, St. Gallen, studierte an der UZH Philosophie und schreibt zu diesem Thema eine Dissertation bei Daniel Hell und Klaus Potor Rippo

ALEA 08 – 175 Sport-Augenblicke

Alles andere als Mord

wissen teilen 75 jahre universität zürich



Wie schön Sport ist, bewies der ASVZ mit seinem Jubiläumsgeschenk. (Bild sar)

«Alea iacta est», mit diesen Worten übergab Kaspar Egger, Direktor des ASVZ, sein Jubiläumsgeschenk an die Universität Zürich. Warum, das war für alle Anwesenden sofort ersichtlich: Auf 35 Schaumstoffwürfel waren 175 Fotografien in poetischem Schwarzweiss gedruckt. Zehn Topfotografinnen und -fotografen aus der Presse-, Werbe-, Mode- und Dokumentarfotografie setzen darin die 35 beliebtesten Sportarten des ASVZ in Szene – auf mal spektakuläre, mal fantasievolle, mal glamouröse Weise.

So machte die Modefotografin Esther Herzog aus einer Tänzerin mit viel Schminke und schönem Stoff eine in Ekstase wirbelnde Hexe -Afrodance: Eine der über achtzig verschiedenen Aktivitäten, die der ASVZ anbietet. Andrea Diglas hüllte eine Fechterin in weissen Tüll wie eine frisch Verheiratete und beschwor damit den Gegensatz von Aggression und Verletzlichkeit. Und Hansjörg Egger verwandelte eine Tischtennisspielerin in eine Geisha, die direkt einem Spielfilm der Zwanzigerjahre entstiegen zu sein scheint. Am Beispiel des ASVZ-Renners, dem «Kondi», rückte hingegen Yoki van de Cream das Amateurhafte des Studierendensports gekonnt ins Bild. Ihre Aufnahmen zeigen beispielhaft, wovon der ASVZ lebt: von den täglich 3000 Bewegungsbegeisterten, die in seinen Anlagen Erholung, Ablenkung und Gesundheit suchen. Vor allem aber eines: pures Vergnügen.

Fakultätstage der Theologischen Fakultät

Stadtrundgänge, Jenseitswelten, Todesrituale

Die Frage hat um 300 vor Christus schon den griechischen Philosophen Epikur beschäftigt: Warum lässt Gott das Böse in der Welt zu? Anlässlich der Fakultätstage der Theologischen Fakultät stellten Professor Pierre Bühler und Assistierende vom Lehrstuhl für Systematische Theologie einige Theoretiker vor, die sich dazu geäussert hatten, wie der Widerspruch zwischen der Allmacht Gottes und der Unvollkommenheit der Welt aufzulösen sei. Das «Café Dogmatique» bot Gelegenheit zur Diskussion möglicher Erklärungen, was rege benutzt wurde.

Neben der Diskussion solch grundsätzlicher Fragen boten die Fakultätstage Gelegenheit, aktuelle Themen aus Forschung und Lehre kennen zu lernen. So ging es in einem Workshop um die Ausgestaltung des Religionsunterrichtes an Schulen, in einem anderen um den Zusammenhang von Medien und Religion. Auf zwei Stadtspaziergängen konnten die Besucherinnen und Besucher ausserdem in Geschehnisse des 16. und 18. Jahrhunderts eintauchen.

Ausstellung «Wege ins Jenseits» eröffnet. Sie zeigt die unterschiedlichen Jenseitswelten und Todesrituale des Zoroastrismus, der griechischen Antike, des frühen Christentums und der schamanistischen Dumi-Rai-Tradition in Nepal.

Für die Ausstellung haben zudem Kinder in der Schweiz und in Indien in Zeichnungen ihre Vorstellungen festgehalten, was nach dem Tod geschieht. Das Resultat lässt sich als buntes Panoptikum im Innenhof des Kreuzganges betrachten und ist wie die gesamte Ausstellung «Wege ins Jenseits» noch bis Ende Mai geöffnet.

Den Abschluss bildete die Vernissage zum Buch «Auf meine Art - Jugend und Religion». Studierende der Theologie und Religionswissenschaft beschreiben darin in Porträts die religiösen und weltanschaulichen Orientierungen von Jugendlichen in der Schweiz.

Den vollständigen Artikel lesen Sie unter www. unipublic.uzh.ch/magazin/gesellschaft/2008/2865.html

Fakultätstage der Vetsuisse-Fakultät

Im Reich der zahmen Tiere



Western-Riding: Die Vetsuisse-Fakultät sorgte für ungewohnte Bilder im HB. (Bild ar)

Gekläffe und Pferdeäpfel, Kamele und Drogenschnüffler: Es war ein tierischer Auftritt, mit dem sich die Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich im Hauptbahnhof Gehör verschaffte. Atemberaubende Shows und Gratis-Dienstleistungen liessen ein Aprilwochenende lang Passantinnen und Passanten innehalten.

So zeigten Polizeihunde in der Bahnhofshalle ihre Künste beim Aufspüren verbotener Substanzen. Und 26 weitere Vierbeiner machten allein in den ersten Stunden der Vetsuisse-Fakultätstage vom kostenlosen Gesundheitscheck für Hunde Gebrauch. Wies der Hund ein bestimmtes Mindestgewicht auf, wurden Herrchen und Frauchen zudem um eine Blutspende gebeten. Immer wieder wird der Vorrat an Hunde-Spenderblut am Zürcher Tierspital nämlich knapp.

In einem der Referate erklärte die Veterinärmedizin-Studentin Jeannette Zbinden, dass Tierarzt und Tierärztin für viele ein «Traumberuf» sei. Nach dem Eignungstest könnten aber jährlich nur rund hundert Personen ins Studium aufgenommen werden, wobei der Frauenanteil bei rund neunzig Prozent liege. Weitere Vortragsthemen galten der Ersten Hilfe beim Pferd, Tierseuchen, Vogelgrippe sowie Impfungen bei Katzen. Im Rahmen von Vorführungen konnte man zudem mehr über Barockpferde, Reiten mit Handycap, Voltigieren und die Notfallmedizin bei Grosstieren erfahren.

Fakultätstage der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

Interaktiv zum persönlichen Risikoprofil

gen der Okonomen: An einem Samstag Anfang April drängelten sich Alt und Jung im Lichthof der Universität an den Ständen des Instituts für Informatik. Die Besucherinnen und Besucher erfuhren, wie mit touch, tipp und klick Klasse und Kasse zu machen ist.

So entwickelt etwa die Forschungsgruppe von Professor Abraham Bernstein neue Suchtechniken fürs Web. Ihr Ausgangspunkt ist die bekannte Schwäche von Suchmaschinen, die einzelnen Worte einer eingetippten Frage – etwa: «Which ist the biggest state in the USA?» – nicht in einen logischen Zusammenhang stellen zu können. Die Technologie der Forscher hingegen fusst auf der semantischen Analyse der Wörter: Die sprachlich ausgefeilte Software «versteht» die eingetippte Frage des Surfers und - voilà die Ergebnisse sind viel präziser.

Dass Intelligenz nicht einzig in hoher Rechenleistung liegt, verdeutlichten die Roboter des Artificial Intelligence Lab. Wie ein Hase hoppelte

Im Kreuzgang des Grossmünsters wurde die Informatik zum Anfassen an den Fakultätsta- ein kleines Exemplar durch den Lichthof. Allein die unregelmässige Bewegung zweier Motoren versetzt ihn in ein Wippen, das ihn aufgrund seiner Konstruktion vorwärts hüpfen lässt.

> Mit biometrischen Daten wie digitalen Fingerabdrücken, Gesichtsgeometrie sowie Iris-Erkennung befasst sich die Communications System Groups. Sie entwickelten ein Produkt, das die Fingerabdrücke speichert und mit den Personaldaten einer Firma verknüpft. Die Forschergruppe gründet noch in diesem Jahr eine Spin-off-Firma mit ihrer Software.

> Am Ende des Rundgangs durch den Informatik-Lichthof erfuhr der Besucher, wie er am besten sein Geld anlegt. An grossen Multitouch-Screens konnte er ganz ohne Bank-Fachberater sein persönliches Risikoprofil erstellen. Die interaktive Software errechnete aufgrund der Eingaben ein auf ihn abgestimmtes Portfolio.

> Den vollständigen Artikel lesen Sie unter www.unipublic.uzh.ch/magazin/wirtschaft/2008/2866.html

Das grosse Geburtstagsfest

Himmel und Hölle am Irchel

wissen teilen

75 jahre universität zürich



Ausnahmezustand auf dem Irchel-Campus: Cowgirl beim Bull Riding. (Bild fb)

Die Wände wackelten, der Park bebte. Eine Universität im Ausnahmezustand. Rund 10 000 Geburtstagsgäste erwiesen der UZH am 26. April die Reverenz – genauer gesagt: Sie enterten den Irchel-Campus und verwandelten ihn innert Kürze in eine gigantische Festhütte. Jazz-Legende Pierre Favre gab zum Einstieg den Rhythmus vor, das Partyvolk tat es dem Schlagzeuger gleich und haute auf die Pauke, als gäbe es kein Morgen. Es war der erste milde Frühlingsabend des Jahres, und unter dem sich rosa färbenden Himmel stieg die ganz grosse Jubiläumssause. Nach vielen gescheiten Worten gab es nun endlich Torten – und Live-Musik aller Stilrichtungen. Endo Anaconda

von Stiller Has verteilte von der Hauptbühne herab Komplimente: «Ihr seht jünger und besser aus als ich!» Jubel. Dann röhrte er seinen Seeräuber-Song ins Mikrofon: «Pirat sy isch e Zueschtand vo der Seel». Cowboy oder Cowgirl sein nicht minder, wie sich beim beliebten Bull Riding zeigte. Allerdings währte der selige Zustand jeweils nur kurz, nach spätestens fünfzig Sekunden wurden die meisten unsanft abgeworfen. Und landeten in der Hölle: In den Irchel-Katakomben, dem Glutkern des Festes, brachte «Karaoke from Hell», die «härteste Live-Karaoke-Band der Welt», die dicht gedrängte Meute zum Kochen. Für viele wars der Himmel.

Ausstellung «Life Science Art»

Die Nerven liegen blank



Wenn die Natur zum Pinsel greift: Kunst aus dem Labor in der Bahnhofshalle. (Bild fb)

Am Zürcher Hauptbahnhof liegen oft die Nerven blank. An einem Wochenende im April taten sie dies aber wortwörtlich: Auf Plakaten im Weltformat konnte man einen detaillierten Blick auf die Nervenfasern eines Hühnerembryos oder auf unterschiedliche Zelltypen im Rückenmark werfen – mit ihren spitzen Fortsätzen erinnerten die eingefärbten Dendriten an Aktionsmalerei von Jackson Pollock. Insgesamt 48 Bilder gaben Besuchern und Passanten in der Bahnhofshalle Einblick in die Labors von Zürcher Life-Science-Forscherinnen und Forschern.

Dort wird mit modernsten bildgebenden Verfahren gearbeitet – mit Elektronenmikrosko-

pen oder Positronen-Emissions-Tomographen (PET) –, die nicht Anschauliches in fassbare Bilder übersetzen. Daraus entstehen nicht selten wunderschöne Bilder wie von Künstlerhand. Interessierte erhielten so eine plastische Vorstellung von schwer fassbaren Disziplinen wie der Molekularbiologie, der Immunologie oder der Pharmakologie. Die Bilder, von Wissenschaftlern an Universität und ETH Zürich aufgenommen, entstanden nicht eigens für die Ausstellung, sondern im Rahmen der laufenden Forschung. «Wissenschaft ist Kunst», lautet denn auch der herausfordernde Gedankenanstoss, der die Ausstellung begleitet.



Hans Weder, Rektor.

Verstehen lernen, wie andere denken

«An einem Samstagnachmittag besuchte ich den Parcours des Wissens auf dem Sechseläutenplatz. Sehr viele Besucherinnen und Besucher füllten die Räume der Ausstellung. Menschentrauben säumten die Stände, man musste die Wissenschaftler suchen in der Menge. Und trotzdem: Überall rege Diskussionen mit Forschenden, überall anschauliche und gehaltvolle Erklärungen dazu, warum man was so und nicht anders macht. Eben: Wissen teilen, wie es im Buche steht. Verständnis gewinnen für Wissenschaft, verstehen lernen, wie andere denken. Genau dafür will die Universität Zürich stehen.»



Laura D'Incau, Studentin.

Liebe, Motivation, Passion

«Ich habe dieses Semester im Auftrag von unicommunication Podcast-Beiträge über drei verschiedene Jubiläums-Veranstaltungen realisiert: über den Tag des Instituts für Populäre Kulturen, über die Ausstellung «Heilige Bücher und mächtige Zeichen» in der Zentralbibliothek und über die Eröffnungsveranstaltung «Schiffbau im Schiffbau» im Schauspielhaus. Bei jedem Anlass, bei jeder Ausstellung habe ich gesehen, mit wie viel Liebe, Motivation und Passion die Verantwortlichen zu Werke gingen. Es wurde mir bewusst, wie viele engagierte Persönlichkeiten die Universität tagtäglich vorantreiben.»



Rolf Dörig, Group CEO von Swiss Life.

Gemeinsam für ein besseres Leben

«Das Sondertram der Zürcher Verkehrsbetriebe gefällt mir sehr gut und hat mit seinen Reizworten und den Kartendispensern erst noch ein kluges Innenleben. Es verbindet drei traditionsreiche Zürcher Organisationen: die Universität, die VBZ und Swiss Life. Die VBZ bringt unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Arbeit. Die Universität liefert uns kluge Köpfe, und wir bieten am Standort Zürich attraktive Arbeitsplätze. Gemeinsam engagieren wir uns für ein besseres und sicheres Leben. Ich freue mich, dass Swiss Life dazu beitragen konnte, dieses besondere Jubiläumstram zu ermöglichen.»



Kathy Riklin, Universitätsrätin, Nationalrätin.

Mikroskope und Roboter statt Böögg

«Ein Highlight war der Auftritt im leuchtend weissen Kubus mitten in der Stadt Zürich auf der Sechseläutenwiese: für einmal Mikroskope statt Chilbi, Roboter statt Zirkusakrobaten, ein Parcours des Wissens und nicht um den Böögg reitende Zünfter. Die altehrwürdige Universität hat sich aus dem Elfenbeinturm nach Downtown begeben. Engagierte Forschende standen den zahlreichen Interessierten im weissen Monolithen Rede und Antwort. Eine sehr gelungene Form, Wissen zu teilen. Anregend war die Diskussion, die ich mit Rektor Hans Weder und Studentenvertretern dort führen durfte.»

Fakultätstage der MNF

Atome zum Anfassen

wissen teilen

75 jahre universität zürich



Turnen im Molekül, eine der Attraktionen am MNF-Fakultätstag. (Bild fb)

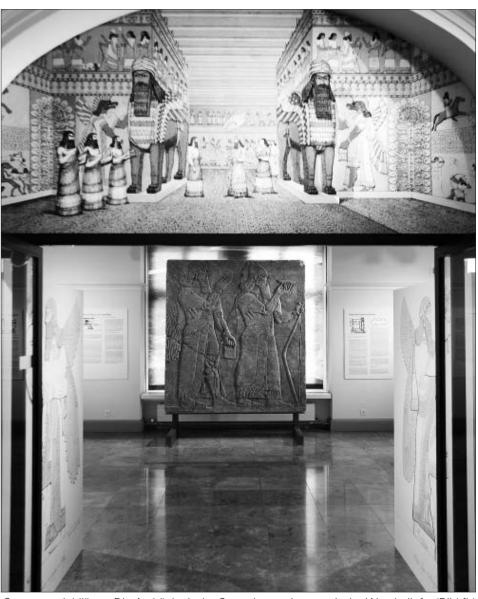
Über fünfzig verschiedene interaktive Stationen, ein buntes Vortragsprogramm und etliche Führungen: Die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät konnte zur Feier des 175-Jahr-Jubiläums der Universität Zürich aus dem Vollen schöpfen. Die Besucherinnen und Besucher liessen sich nicht lange bitten und nahmen ein Wochenende lang den Campus Irchel in Beschlag. Für Kinder und Jugendliche waren jene zahlreichen Stationen besonders interessant, wo sie selbst Hand anlegen konnten.

Handwerkliches Können war am Stand des Physik-Instituts gefragt: Jung und Alt verlötete mit Begeisterung und höchster Konzentration die Bauteile zum elektronischen Glücksrad, Würfel oder gar zur Cyborg-Ameise. Eisenbähnlern schlug das Herz höher, als sie mit einem leichten Antippen die schwebenden Lokomotiven der Physiker auf eine rasante supraleitende Berg- und Talfahrt schickten.

Radio DRS2 war ebenfalls vor Ort. In einer Live-Sendung befragten die Moderatoren Naturwissenschaftler dazu, wie sie im Alltag das Jubiläumsmotto «Wissen teilen» umsetzen. Die Universitäten seien früher geschlossene Systeme gewesen, das sei heute vorbei, meinte Ben Schuler, Assistenzprofessor am Biochemischen Institut. «Die Mauer ist gefallen.»

Ausstellung «Könige am Tigris»

Herrschaft von Gottes Gnaden



Coup zum Jubiläum: Die Archäologische Sammlung zeigt assyrische Wandreliefs. (Bild fb)

Der Anblick muss ein überwältigender gewesen sein: Die schiere Pracht der farbig gefassten Relieftafeln versetzte Besucher am assyrischen Königshof in ehrfürchtiges Staunen. Zugleich erstarrten sie vor Entsetzen: Kolossale Steinlöwen mit Schwingen und Menschenköpfen bewachten den Korridor in den Thronsaal.

Wie die reichhaltige Sonderausstellung in der Archäologischen Sammlung der UZH zeigt, vollbrachten die Assyrer vor 2800 Jahren beeindruckende kulturelle Leistungen. Im heutigen Nimrud nahe Bagdad entstanden die über zwei Meter hohen Bildtafeln, die die Paläste der mächtigsten Potentaten des Zweistromlandes

schmückten. Die Schau versammelt 16 dieser Prunktafeln, elf davon stammen aus Zürich, fünf weitere sind Leihgaben aus Dresden und Berlin. Eine davon zeigt den König selbst – Assurnasirpal II. beim Vollzug einer rituellen Handlung. Die meisten Tafeln jedoch bilden übernatürliche Wesen ab: geflügelte Schutzgottheiten in Menschengestalt, manche mit Vogelköpfen, in Ehrfurcht gebietender Haltung. Ihre Aufgabe war es, schädliche Dämonen vom Hof fern zu halten. Zugleich demonstrieren sie, woher der Herrscher seine Macht ableitete: direkt vom Reichsgott Assur, dessen Stellvertreter der König war. Die Ausstellung dauert bis 31. August.



Markus Notter, Regierungsrat.

Der Horizont war weit

«Wissen teilen ist das richtige Motto für das Uni-Jubiläum. Der Parcours des Wissens auf der Sechseläutenwiese war beeindruckend und die überraschende Präsentation der Vetsuisse-Fakultät in der Bahnhofshalle sehr anschaulich. Das Highlight war für mich aber der Tag der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Der Horizont war weit. Hirnforscher und Rechtswissenschaftler im Gespräch über Schuldfähigkeit. Recht und Gerechtigkeit in der Literatur von Bichsel und Dürrenmatt. Und dann die Lange Nacht des Rechts – Kultur und Recht im Lichthof der Calatrava-Bibliothek. Grossartig!



Hans-Ulrich Doerig, Universitätsrat, CS.

Öffnung in Tiefe und Breite

«Tief beeindruckt hat mich das Leuchten in den Augen der Forschenden und Studierenden am Tag der Medizinischen Fakultät im Lichthof der Universität. Das innere Feuer und die Begeisterung waren spürbar und zeigten die hohe Identifikation der Auskunftspersonen mit ihrer Tätigkeit. Ausserdem finde ich die Kurzformel «Wissen teilen» sehr gelungen, sie erfüllt ihren kommunikativen Zweck in optimaler Weise und löste ein grosses Medienecho aus. Mit einer Fülle exzellent organisierter Veranstaltungen ist es der Universität gelungen, sich sowohl in ihrer Tiefe als auch ihrer Breite darzustellen.»



Aileen Schroeter, Doktorandin.

Eine willkommene Abwechslung

«Düster wirkte der Parcours des Wissens im schummrigen Licht anfänglich auf mich. Doch sobald die wissensdurstigen Besucher den Wissenschaftspavillon bevölkerten, hellte sich die Stimmung auf. Das buntgemischte Publikum genoss die Möglichkeiten zum direkten Gespräch mit den Forschenden – für mich eine willkommene Abwechslung zum Laboralltag. Mir ist keine andere Stadt bekannt, in der die Uni den Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit so stark fördert, und das nicht nur im Jubiläumsjahr. Je mehr Wissen geteilt wird, desto schneller kann es sich verdoppeln.»



Myrtha Welti, Universitätsrätin.

Ein grosses und gelungenes Fest

«Das 175-Jahr-Jubiläum der Universität Zürich war nicht nur ein grosses und gelungenes Fest, es war auch eine Einladung zur Begegnung, zum Dialog, zum Austausch; interdisziplinär, interkulturell, in den Gebäuden der Universität, auf der Irchel-Promenade, auf der Sechseläutenwiese, im Bahnhof, im Tram. Man wollte zeigen, dass die Universität neben Top-Ranking und internationalem Ruf zu Zürich und seiner Bevölkerung gehört. Das Jubiläum war ein Beispiel guter Partnerschaft: Wissenschaft und Gesellschaft begegnen sich und profitieren davon – liesse sich etwas Besseres sagen?»

175. Stiftungsfeier der Universität Zürich

Ehrenpromotionen und Jahrespreise am Dies academicus

Zum 175. Mal feierte die Universität Zürich am 26. April ihren Gründungstag. Hans Weder, der im August die Rektorenkette an seinen Nachfolger Prorektor Andreas Fischer übergeben wird, zog eine Bilanz seiner achtjährigen Amtszeit als Rektor, die von grossen Veränderungen geprägt war. Stichworte dazu sind die Autonomie, die das Stimmvolk 1998 guthiess, oder die Bologna-Reform, die eine tief greifende Umstrukturierung der Studiengänge zur Folge hatte.

Dreizehn Persönlichkeiten wurden mit einer Ehrendoktorwürde ausgezeichnet:

Die Theologische Fakultät verlieh die Würde eines Doktors ehrenhalber Professor Dr. Hans-Josef Klauck für seine grossen Verdienste um die Erforschung von Theologie und Geschichte des Urchristentums.

Ebenfalls einen Ehrendoktortitel der Theologischen Fakultät erhielt Professor Hans Zender, der mit wegweisenden Kompositionen Brücken zwischen den religiösen und kulturellen Traditionen Europas und Asiens geschlagen hat und der als Komponist, Dirigent und Autor in Erinnerung hält, dass die Sinne das Denken in Bewegung setzen.

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät verlieh die Würde einer Doktorin ehrenhalber Dr. Ursula Brunner. Sie zeichnet damit ihr langjähriges Engagement für die Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen durch fundierte Beiträge zur wissenschaftlichen Durchdringung, praktischen Durchsetzung und rechtspolitischen Weiterentwicklung des Umweltrechts aus.

Die Würde einer Doktorin ehrenhalber ging zudem an Dr. Asma Jahangir. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät ehrt damit eine couragierte, prominente Juristin, die wie wenige andere die Idee von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten unter besonderer Betonung von kultureller Vielfalt und Autonomie verkörpert und diese zuweilen unter Inkaufnahme grosser Gefahren verteidigt.

Die Vetsuisse-Fakultät verlieh die Würde eines Doktors ehrenhalber Ulrich Kihm und Dr. Bruno Oesch. Beide wurden für ihre grossen Verdienste um die Bekämpfung der Rinderseuche BSE in der Schweiz geehrt.

Die Medizinische Fakultät ehrte Prof. Dr. J. Claude Bennett mit dem Titel eines Ehrendoktors in Anerkennung seiner grossen



Rektor Hans Weder im Kreis der frisch gekürten Ehrendoktorinnen und Ehrendoktoren: Hintere Reihe von links: Prof. Hans Zender, Prof. Dr. Hans-Josef Klauck, Ulrich Kihm, Dr. Bruno Oesch, Prof. Roald Hoffmann, Dr. Ursula Brunner; vordere Reihe von links: Prof. Dr. Ernst Tugendhat, Prof. Dr. J. Claude Bennett, Robert Frigg, Prof. Dr. Rosemary Grant, Prof. Dr. Peter Grant. Auf dem Bild fehlen Dr. Asma Jahangir und Prof. Dr. Ye Tingfang. (Bild Frank Brüderli)

Verdienste bei der intensiven Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Experimentelle Rheumatologie am Universitätsspital Zürich sowie für sein Engagement für den Studierendenaustausch der University of Alabama in Birmingham und der Universität Zürich.

Robert Frigg erhielt den Ehrendoktortitel in Anerkennung seiner grossen Verdienste bei der Unterstützung des Labors für Biomechanik der Orthopädischen Universitätsklinik Balgrist bei der Suche und Prüfung von neuen Osteosyntheseverfahren.

Die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät erhielt Prof. Dr. Ye Tingfang in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die chinesische Germanistik und insbesondere um die Übersetzung und Vermittlung deutschsprachiger Literatur.

Einen zweiten Ehrendoktortitel verlieh die Fakultät Prof. Dr. Ernst Tugendhat für seine überragenden Verdienste um die philosophische Grundlagenforschung im Bereich von Metaphysik, Sprachphilosophie und Ethik sowie seiner öffentlichkeitswirksamen Beiträge zur rationalen Auseinandersetzung mit grundlegenden politischen und existenziellen Themen.

Die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät verlieh die Würde einer Doktorin ehrenhalber sowie eines Doktors ehrenhalber Prof. Dr. Rosemary Grant und Prof. Dr. Peter Grant in Anerkennung ihrer grossen Verdienste um die Erforschung von Evolution, Genetik, Okologie und Verhalten von Galapagosfinken.

Für seine fundamentalen Arbeiten auf dem Gebiet der theoretischen Chemie, die in allen Bereichen der Chemie neue Konzepte von Molekülen und chemischen Reaktionen begründeten, erhielt Prof. Roald Hoffmann die Ehrendoktorwürde der Mathematischnaturwissenschaftliche Fakultät.

Im Auftrag der Fakultäten verlieh die UZH Jahrespreise folgenden Personen:

Johannes Mure für seine Dissertation «Weiterbildungsfinanzierung und Fluktu-

Dr. Enni E. Markkanen für die «Studies on the interaction of a checkpoint clamp with components of the base excision repair machinery».

Dr. med. Ana Guerreiro für die Dissertation «Protein kinase B modulates the senitivity of human neuroblastoma cells to insulin-like growth factor inhibition».

Dr. Jörg Matthes für seine Dissertation «Framing-Effekte. Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellung der Rezipienten».

Dr. Juan-Miguel Escobar-Restrepo für seine Dissertation «The FERONIA receptor-like kinase mediates male-female interactions during pollen tube reception».

Dr. iur. Marc Splisgardt für seine Dissertation «Widerrechtlichkeit von klinischen Obduktionen».

Christoph Ammann für seine Dissertation «Emotionen - Seismographen der Bedeutung. Ihre Relevanz für eine christliche Ethik».

Weitere Auszeichnungen gingen an folgende Personen:

Dr. Peter Schnyder erhielt den UBS-Habilitationspreis 2008 (siehe Artikel unten).

Dr. Marc-Joachim Wasmer erhielt den Credit Suisse Award für beste Lehre (siehe Artikel auf Seite 3).

Dr. med. et phil. nat. Jana Pachlopnik Schmid erhielt das Forschungsstipendium der Walter und Gertrud Siegenthaler Stiftung 2008.

PD Dr. med. Gregor Hasler, Universitätsspital Zürich, Psychiatrische Poliklinik, und Prof. Dr. phil. Dr. biol. II Christoph Handschin, Universität Zürich, Physiologisches Institut, erhalten den Wissenschaftspreis der Walter und Gertrud Siegenthaler Stif-

Prof. Dr. Dr. H.C. Gottfried Brem erhielt den Walter-Frei-Preis in Anerkennung seiner grossen Leistungen auf dem Gebiet der Tierzucht und der Biotechnologie der Tierproduktion sowie der Förderung von jungen Forscherinnen und Forschern.

unicommunication

UBS-Habilitationspreis

Wie Glücksspiel und Statistik die Literatur veränderten



Peter Schnyder, Träger des diesjährigen UBS-Habilitationspreises. (Bild fb)

Eine Antrittsvorlesung ist kein Spass. -Dennoch gilt Goethes Diktum, man könne sich der Schriften Lichtenbergs «als der wunderbarsten Wünschelrute» bedienen, denn wo dieser einen Spass mache, liege ein Problem verborgen, auch für die Antrittsvorlesung des Göttinger Professors. rungswesen – nach dem Modell eines Spiels Lichtenberg sprach bei seinem Stellenan-Schriften für mich tatsächlich als eine von mehreren Wünschelruten, die mich zur «Themen-Ader» meiner Habilitationsschrift «Alea. Zählen und Erzählen im Zeichen des Glücksspiels (1650-1850)» führten - und nun gar, wie ich erfreut erfahren durfte, zum diesjährigen Habilitationspreis der Philosophischen Fakultät.

Die probalistische Revolution

Die Entwicklung der Wahrscheinlichkeitstheorie leitete eine Revolution ein, deren Auswirkungen auf die ganze moderne Welt kaum überschätzt werden können. Diese «probabilistische Revolution» beginnt in den 1650er-Jahren am Spieltisch. Pascal und Fermat berechnen damals zum ersten Mal die Gewinnchancen im Glücksspiel, und unter dem neuen wissenschaftlichen Blick werden dann immer weitere Lebenszusammenhänge - etwa in der Statistik oder im Versiche-

mit unterschiedlichen Wahrscheinlichtritt 1770 über die Chancenberechnung keitsverteilungen konzeptualisiert. Wer sich im Glücksspiel, und so erwiesen sich seine unter diesen neuen Bedingungen im Leben orientieren will, rückt, wie Leibniz bemerkt, in die Position eines Spielers, der sich immer wieder neu zwischen verschiedenen Risiken entscheiden muss.

Das Spiel als Paradigma des Lebens

Damit wird der Spieler zum Modellfall des Subjekts und das Spiel zum Paradigma des Lebens. Natürlich kann dieses Spiel ganz unterschiedlich gespielt werden. Die Subjekte können sich an den «rationalen» Vorgaben der Theorie orientieren, oder sie können ihren «irrationalen» Idiosynkrasien folgen. In jedem Fall erleben sie ihre Existenz aber im Zeichen des Spiels, gerade auch da, wo sie sich ihm hilflos ausgeliefert fühlen. Das zeitigt Konsequenzen für das Lebensgefühl ganz allgemein, insbesondere aber auch für die genuin poetologische Frage nach der Erzählbarkeit von Leben. Damit wird deutlich, dass die an sich schon uralte Rede vom

Leben als Glücksspiel seit der Aufklärung eine ganz neue, spezifisch moderne Virulenz

Will man sich als Literaturwissenschaftler der umrissenen Problemkonstellation annähern, müssen Fächergrenzen überschritten werden. Dabei bleibt der fachliche Fokus insofern erhalten, als die Aufmerksamkeit auch bei der Lektüre kultur- und wissenschaftsgeschichtlicher Quellentexte vor allem Metaphern, Narrativen und rhetorischen Strategien gilt. Im Zentrum meiner Studie stehen aber literarische Werke von Autoren wie Defoe, Lichtenberg, Sterne, Tieck, Schlegel, Novalis, Goethe, E.T.A. Hoffmann und Balzac; Werke, in denen auf verschiedenen Ebenen - sei es derjenigen des Motivs, der Metapher oder der Erzählung - der «Glücksspiel-Code» der heraufkommenden Moderne erkennbar ist. In den Lektüren dieser Texte wird deren Einbindung in ein komplexes kulturelles Netzwerk und zugleich ihre literarische Spezifität herausgearbeitet.

Peter Schnyder, Deutsches Seminar

Menschen zwischen Forschung, Lehre und Praxis. Serie zum Jubiläum, Teil 6

Lebenslanges Lernen

Das unijournal zeigt in einer Porträtserie, auf welch vielfältige Weise die Universität Zürich mit der Gesellschaft verflochten ist. Im sechsten und letzten Teil geht es um zwei Wissenschaftlerinnen und einen Wissenschaftler, die Weiterbildunskurse für Berufsleute anbieten.



wissen teilen

75 jahre universität zürich

Caroline Weckerle, Ethnobotanikerin «Es kommt enorm viel zurück»

och, ein Kaffee muss sein, sie brauche seine stimulierende Wirkung, sagt Caroline Weckerle. Sie kennt sich aus mit koffeinhaltigen Pflanzen, ist Ethnobotanikerin, befasst sich also mit den Wechselwirkungen zwischen Pflanzen – vor allem Medizinalpflanzen – und Menschen.

Bald, im Juli, wird sie wieder für ein halbes Jahr nach Südwestchina fahren, ins Shuiluo-Tal, 2000 Meter über Meer, in den Ausläufern des Himalayas – ein Gebiet, das zu den Biodiversity Hotspots gehört. Caroline Weckerle: «Wir untersuchen dort vergleichend, wie fünf verschiedene Tibeto-Burmanische Ethnien Wildpflanzen nutzen.» Im Vordergrund stehen Pflanzen, die auch in der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) verwendet werden.

TCM boomt, und doch gibt es im deutschsprachigen Raum kaum ethnobotanische Weiterbildungsangebote. So wurde Weckerle von der universitären Fachstelle für Weiterbildung angefragt, ob sie Interesse hätte, zusammen mit dem Institut für Naturheilkunde einen Zertifikatsstudiengang in Ethnobotanik und Ethnomedizin aufzubauen. Zielpublikum: Fachpersonen aus den Bereichen Gesundheit, Pharmazie, Bildung und andere Interessierte mit Hochschulabschluss oder vergleichbaren Qualifikationen.

Der jungen Forscherin gefiel die Idee, mit Erwachsenen zu arbeiten. Seit Anfang März erhalten die 20 Teilnehmenden nun in sechs zweitägigen Modulen eine Einführung in Ethnobotanik und Ethnomedizin. Sie erfahren, wie die Molekularbiologie die botanische Systematik verändert hat; sie werden mit der Convention of Biological Diversity vertraut gemacht, dem rechtlichen Rahmen, an den sich alle Forschenden zu halten haben. Ein weiteres Modul befasst sich mit der Rolle der Ethnobotanik in der Naturheilkunde.

Die Teilnehmenden sind Ärztinnen, Pharmakologen, Lehrpersonen, Leute aus dem Umweltbereich, aus Naturheilkunde und Gartenbau. Eine spannende Vielfalt. Was die Kurskonzeption nicht einfacher macht. Caroline Weckerle: «Wir versuchten, im ersten Modul eine Basis zu legen, auf der alle aufbauen können.»

«Diskussionen mit so unterschiedlichen Leuten erlebe ich sonst selten»

Es komme enorm viel zurück: «Die Leute stellen sofort Bezüge her zu ihrem eigenen Erfahrungshintergrund.» Es werde viel diskutiert und einiges auch in Frage gestellt. Praktiker aus dem gärtnerischen Bereich bringen einen handfesten Blickwinkel ein. Sie fragen zum Beispiel, warum eine bestimmte Pflanze just auf diesem Boden gedeihe und wie man sie vermehren könnte. «So ausführliche Diskussionen mit zwanzig so unterschiedlichen Leuten erlebe ich sonst nie», freut sich Caroline Weckerle. Für die Dozierenden ergäben sich daraus Inputs für ihre Projekte.

Caroline Weckerle wird ihre Forschung im Shuiluo-Tal künftig stärker auf sogenannte Ritualpflanzen konzentrieren: «Die lokalen Heiler, die Dumbus, verwenden diese Pflanzen für Räucherungen, um krankheitsverursachende Dämonen zu vertreiben.» Das Forschungsteam hat Rauchproben gesammelt. Nun wollen sie herausfinden, ob es in den Ritualpflanzen Stoffe gibt, deren Wirksamkeit man auch pharmakologisch erklären kann.

Die Zeit drängt. Die untersuchten Ethnien kennen keine Schrift, ihr kulturelles Gedächtnis sind die Heiler. Doch diese Heiler sterben aus, weil sie ihre Tätigkeit während der Kulturrevolution nicht ausüben und keinen Nachwuchs ausbilden durften. Weckerle: «Mit den Dumbus verlieren diese Ethnien auch ihre Geschichte.»

Paula Lanfranconi, Journalistin



Xinhua Wittmann, Ökonomin «Forschung braucht Anstösse von aussen»

Plattenstrasse 22, Swiss Banking Institute der Universität Zürich: Keine glatten Spiegelfassaden empfangen einen, sondern ein etwas windschiefes Jugendstilhaus mit knarrenden Dielen. Das passt nicht ganz ins Bild, das man sich von der Geschäftswelt macht. «Umdenken!», sagt Xinhua Wittmann. Die Ökonomin ist eine Spezialistin, was die Revision von Fremdbildern und Vorurteilen anbelangt.

Wittmann ist Oberassistentin am Swiss Banking Institute und zugleich Leiterin des von ihr entwickelten Weiterbildungsstudiengangs «International Managment and Corporate Culture». In dieser Funktion coacht sie Managerinnen und Manager aus Weltfirmen wie der UBS oder der ABB. Das Zertifikatsprogramm beschäftigt sich mit globalen Entwicklungstendenzen im Management, dem Finanzwesen oder auch dem IT-Bereich, legt zugleich aber besonderes Gewicht auf kommunikative Fertigkeiten im interkulturellen Geschäftsverkehr. Dazu gehört die Vermittlung von politischem, gesellschaftlichem und historischem Hintergrundwissen zu verschiedensten Weltregionen. «Mit zunehmender internationaler Verflechtung», so Wittmann, «sehen sich die Manager immer häufiger vor die Forderung gestellt, sich systematisch Kompetenzen im Umgang mit Partnern aus anderen Ländern zu erwerben, und zwar aus ganz pragmatischen Gründen: Vielmehr Abkommen und Kooperationen als man denkt scheitern wegen Missverständnissen und aus mangelnder Sensibilität für kulturelle Unterschiede.»

«Die Kursteilnehmenden reisen aus Japan und Russland an»

Wittmans Zertifikatsprogramm fokussiert auf sieben Weltregionen mit wachsendem weltwirtschaftlichem Gewicht: Osteuropa (mit Russland), der Nahe Osten, Indien, Japan und China, Lateinamerika und die USA. Die Kursteilnehmenden erfahren dabei beispielsweise, weshalb Chinesinnen und Chinesen auf westliche Vertragsangebote oft kühl reagierten. «In China», so Wittmann, «gründen geschäftliche Übereinkommen auf Vertrauen, was damit zusammenhängt, dass Familienbande und persönliche Netzwerke eine grössere Rolle spielen als bei uns.» Die westliche Gepflogenheit, Klauseln für den Fall eines Nichtzustandekommens eines Vertrags schriftlich festzuhalten, löse bei Chinesen Misstrauen aus. Sie bekämen dadurch das Gefühl, ihre Partner hätten sich innerlich bereits verabschiedet und würden mit einem Scheitern der Kooperation rechnen.

Ganz gleich, ob das Augenmerk gerade auf dem grosszügigen südamerikanischen Zeitbegriff, der kreativen Individualität in Indien oder den Empfindlichkeiten im Nahen Osten liege – immer bleibe der reflektierte Umgang mit der eigenen Kultur die Voraussetzung für den respektvollen Umgang mit dem Fremden.» Wittmann selbst – eine Europäerin mit chinesischen Wurzeln – erzieht ihre Tochter selbstverständlich im Bewusstsein der chinesischen Kulturzugehörigkeit, lehrt sie aber zugleich, die Regeln und Gepflogenheiten der hiesigen Gesellschaft zu respektieren.

Als Wissenschaftlerin schätzt Wittmann den engen Bezug zur Praxis, den ihr der Weiterbildungskurs garantiert. Die Teilnehmenden – allesamt Geschäftsleute, die teilweise eigens für den Kurs aus Russland oder Japan anreisen – würden oft ungewohnte, neuartige Fragen aufwerfen. «Die Forschung», sagt Wittmann, braucht solche Anstösse von aussen.»

Claudia Porchet, Journalistin



Ralph Kunz, Professor für praktische Theologie «Gottesdienste sind Inszenierungen»

onntagmorgen, die Verwandtschaft sitzt herausgeputzt in den Kirchenbänken. Der Pfarrer berührt die Stirn des Babys, das in den Armen seines Paten strampelt. Daneben steht eine Frau und hält eine Kerze. Das Stück, das hier gegeben wird, heisst «Taufe». Woher wissen die Darsteller, was sie wann und vor allem wie tun sollen?

Der Weiterbildungskurs in angewandter Liturgik, den der Zürcher Theologieprofessor Ralph Kunz leitet, nimmt sich solcher Fragen an. Kunz erklärt: «Der Gottesdienst – die Liturgie – ist eine Abfolge von Handlungen im Rahmen eines Rituals. Dazu gehört auch eine Rede, die Predigt. Um diese Handlungen glaubwürdig auszuüben, benötigen Pfarrer Präsenz – genau wie Schauspieler. Ein Gottesdienst ist stets auch eine Inszenierung.» Und deshalb, so die Überzeugung des Theologen, können Kirchenleute von den Theaterwissenschaften lernen.

Dies ist ein Grundgedanke des seit 2006 angebotenen Zertifikats-, Diplom- und Masterprogramms «Präsenz und Präsentation im Gottesdienst». Dort können Pfarrerinnen und Pfarrer die Gottesdienstpraxis trainieren, wissenschaftliches Rüstzeug erarbeiten, um ihre Praxis historisch und theoretisch zu verorten, und neue Methoden und Formen kennen lernen.

Neben den zahlreichen theologischen Expertinnen und Experten hat Ralph Kunz den Münchner Regisseur Thomas Kabel als Dozenten eingeladen. Mit den Teilnehmenden übt er kirchliche Rituale und analysiert ihre Dramaturgie. Gestik und Körpersprache werden thematisiert und so eingeübt, dass die Pfarrer auf ihre Gemeinde authentisch wirken und ihr «Auftritt» auch zur Botschaft passt, die sie verkörpern möchten. Die Kunst soll allerdings nicht nur dazu dienen, bessere «Showmaster» auszubilden, sondern ist integraler Bestandteil eines jeden Gottesdienstes: In der Kirche wird musiziert, gesungen, und auch die darstellende Kunst hat ihren Platz darin. Deshalb sind zahlreiche weitere Kunstschaffende unter den Dozierenden.

«Erfahrene Berufsleute sind anspruchsvolle Studierende»

Das Programm ist eine Koproduktion der Universität mit den kirchlichen Weiterbildungsstellen. Die ersten achtzehn Teilnehmenden des Kurses haben inzwischen die Zertifikatsstufe erreicht; knapp die Hälfte von ihnen will die ganzen vier Jahre bis zum Master of Advanced Studies dran bleiben. Kunz erläutert: «Unsere Leute sind in der mittleren Phase der Berufslaufbahn und bringen einige Praxiserfahrung mit.» Dies macht sie zu besonders interessanten Studierenden: «Das Niveau ist sehr hoch», sagt Kunz und erzählt begeistert von der publikationsreifen Forschungsarbeit über die reformatorische Umdeutung des Horengebets, die einer der Teilnehmer im Rahmen der Weiterbildung verfasst hat.

Erfahrene Berufsleute sind allerdings auch anspruchsvolle Studierende. Der Kurs ist nicht billig, das zeitliche Engagement und die Erwartungen hoch. «Da kann es auch mal zu Zusammenstössen kommen», berichtet Ralph Kunz. «Etwa wenn die Leute finden, was der da jetzt erzählt, hat doch überhaupt nichts mit der Praxis zu tun!» Es kommen übrigens nicht etwa jene, die ein Defizit ausbügeln möchten, sondern solche, die bestehende Kompetenzen ausbauen und ihre berufliche Stellung stärken wollen. «Die Teilnehmenden», erklärt Kunz, «wollen ihren Wirkungskreis vergrössern – und selbst einmal Weiterbildungsveranstaltungen anbieten können».

Tanja Wirz, Journalistin

Applaus

Eugen Boltshauser, Ausserordentlicher Professor für pädiatrische Neurologie, erhielt anlässlich der 34. Jahrestagung der Gesellschaft für Neuropädiatrie in Jena den Peter-Emil-Becker-Preis.

Manuel Stucki, Arbeitsgruppenleiter am Institut für Veterinärbiochemie und Molekularbiologie der Vetsuisse-Fakultät, wurde mit dem Krebsforschungspreis der Dr. Ernst Th. Jucker-Stiftung geehrt.

Irene Tobler Borbély, Titularprofessorin für Zoologie, hat von der Universität Pisa den Pisa Sleep Award erhalten.

Rüdiger Wehner, Emeritierter Professor für Zoologie, wurde als Mitglied in den Österreichischen Wissenschaftsrat berufen.

Publikationen

Brigitte Boothe, Ordentliche Professorin für Klinische Psychologie (Hrsg.): Ordnung und Ausser-Ordnung. Zwischen Erhalt und tödlicher Bürde. Verlag Hans Huber, Bern 2008

Georg Bossong, Ordentlicher Professor für Romanische Philologie: Die Sepharden. Geschichte und Kultur der spanischen Juden München C. H. Beck Verlag, München 2008

Elisabeth Bronfen, Ordentliche Professorin für englische und amerikanische Literatur am Englischen Seminar: Tiefer als der Tag gedacht. Eine Kulturgeschichte der Nacht. Hanser, München 2008

Rafael Ferber, Titularprofessor für Philosophie: Podstawonwe Pojecia Filozoficzne 1. WAM, Krakau 2008

Rolf Graber, Privatdozent für Geschichte der Neuzeit (Hrsg.): Demokratisierungsprozesse in der Schweiz im späten 18. und 19. Jahrhundert. Peter Lang Verlag, Frankfurt 2008

Sandra Hotz, Oberassistentin am Rechtswissenschaftlichen Seminar, Klaus Mathis: Recht, Moral und Faktizität. Festschrift für Walter Ott. Dike Verlag Zürich, St. Gallen, 2008

Paul Hugger, Emeritierter Professor für Volkskunde: Zwischen Himmel und Erde. Wallfahrtsorte der Schweiz. Fotografien von Barbara Graf Horka und Nicolas Repond. Benteli Verlag, Bern 2007

Ders.: Traumwelten. St. Gallen 1930. Fotografien von Oskar Teiwes. Appenzeller Verlag, Herisau 2007

Christian Kiening, Ordentlicher Professor für Ältere Deutsche Literaturwissenschaft, Martina Stercken, Privatdozentin am Historischen Seminar (Hrsg.): Schrifträume: Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne. Chronos Verlag, Zürich, 2008

Anton Leist, Ordentlicher Professor für Ethik (Hrsg.): Action in Context. Walter de Gruyter, Berlin, New York 2007

Wolfgang Portmann, Ordentlicher Professor für Privat- und Arbeitsrecht, J. F. Stöckli: Schriften zum schweizerischen Arbeitsrecht, Bände 65–66, Stämpfli Verlag, Bern 2007 Ders., J. F. Stöckli, J.-Ph. Dunand (Hrsg.): JAR – Jahrbuch des Schweizerischen Arbeitsrechts Band 2007. Stämpfli Verlag, Bern 2007 Ders.: P. Breitschmid, H. Rey, D. Zobl (Hrsg.): Grundfragen der juristischen Person. Stämpfli Verlag, Bern 2007

Christoph Riedweg, Ordentlicher Professor für Klassische Philologie/Gräzistik: Pitagora. Vita, dottrina e influenza. Vita e Pensiero, Milano 2007

Hans Rudolf Preisig, Titularprofessor für Systematische Botanik, B. Büdel, G. Gärtner, L. Krienitz, M. Schagerl (Hrsg.): Freshwater Flora of Central Europe, vol. 1/2, 252 pp. Spektrum Akademischer Verlag / Springer-Verlag, Berlin 2007

Kurt Schärer, Privatdozent für französische Literatur: Spuren lesen. Chronos Verlag, Zürich 2007

Georg Schönbächler, Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät: Schmerz, Perspektiven auf eine menschliche Grunderfahrung. Edition Collegium Helveticum Bd. 4, Chronos Verlag 2007

Harro von Senger, Privatdozent für Sinologie Supraplanung: unerkannte Denkhorizonte aus dem Reich der Mitte. Hanser, München 2008

Marc Szydlik, Ordentlicher Professor für Soziologie (Hrsg.): Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008

Simon Teuscher, Ausserordentlicher Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte des Mittelalters: Erzähltes Recht. Lokale Herrschaft, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter. Campus Historische Studien 44, Frankfurt 2007 Ders., Jon Mathieu, David Sabean (Hrsg.): Kinship in Europe. Approaches to the Long-Term Development (1300–1900). New York 2007

Georges Wagnière, Emeritierter Professor für physikalische Chemie: On Chirality and the Universal Asymmetry. Reflections on Image and Mirror Image. Verlag Helvetica Chimica Acta, Zürich 2007



Bettina Gockel

Ausserordentliche Professorin für Geschichte der bildenden Kunst

Amtsantritt 01.02.2008

Bettina Gockel, geboren 1966, studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Universität Hamburg Kunstgeschichte, Archäologie, Neuere Deutsche Literatur und Theaterwissenschaft. Nach Forschungsaufenthalten in Grossbritannien und den USA promovierte sie 1996. Von 1996 bis 1998 wissenschaftliches Volontariat an den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Während ihrer Assistenz am Kunsthistorischen Institut der Universität Tübingen war Bettina Gockel ein Jahr Research Scholar am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin. Vom 2005 bis 2006 übernahm sie eine Vertretungsprofessur für Kunstgeschichte an der Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design, Halle. Anfang 2006 Habilitation an der Universität Tübingen, anschliessend Member am Institute for Advanced Study, Princeton, USA. Im Sommer 2007 Vertretung am Lehrstuhl für Geschichte der bildenden Kunst an der UZH.



Brigitte von Rechenberg

Ausserordentliche Professorin für Experimentelle Chirurgie

Amtsantritt 01.08.2007

Brigitte von Rechenberg, geboren 1953, studierte Veterinärmedizin an der UZH und promovierte 1978. Danach war sie als Research Assistant und Small Animal Intern an der University of Pennsylvania tätig. Von 1980 bis 1990 arbeitete sie als Chirurgin an einer Kleintierklinik in Würzburg (mit Approbation in Deutschland 1986). Das Diplom Facharzt in Chirurgie erlangte Brigitte von Rechenberg 1987. Von 1990 bis 1998 engagierte sie sich als Koordinatorin für Weiterbildung an den Universitäten Zürich und Bern. Daneben baute sie ab 1993 die Musculoskeletal Research Unit (MSRU) auf. 1993 folgte das Europäische Fachexamen zum Diplomaten des European College of Veterinary Surgery. Von 1993 bis 1995 besuchte sie als Visiting Scientist an der Colorado State University, an der University of Pittsburgh und am Victoria Hospital in Montréal. Habilitation an der UZH im Jahr 2000. Auch heute ist sie Leiterin der MSRU an der Vetsuisse-Fakultät, Zürich.



Adrian Vatter

Ordentlicher Professor für Politikwissenschaft, insbesondere Schweizer Politik

Amtsantritt 01.02.2008

Adrian Vatter, geboren 1965, studierte an der Universität Bern Volkswirtschaft mit dem Nebenfach Politikwissenschaft. Nach Abschluss des Studiums arbeitete er am dortigen Institut für Politikwissenschaft als wissenschaftlicher Assistent, gefolgt von einer Tätigkeit als Visiting Scholar am Department of Political Science der University of California in Los Angeles. Von 1994 bis 1996 arbeitete Adrian Vatter an der Universität Basel und an der ETHZ, danach kehrte er als Oberassistent an die Universität Bern zurück. Daneben war er als Dozent an den Universitäten Fribourg, Neuenburg und Basel tätig. 2001 wurde Adrian Vatter an der Universität Bern zum Assistenzprofessor für Politikanalyse und Politikevaluation ernannt. Ab 2004 Professur für Politikund Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz.



Jörg Rössel

Ordentlicher Professor für Soziologie

Amtsantritt 01.02.2008

Jörg Rössel, geboren 1968, war nach dem Abschluss des Soziologiestudiums an der Freien Universität Berlin (FU), ab 1994 am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig tätig. 1997 erlangte Jörg Rössel an der FU zudem den Magister Artium in Geschichte. Es folgten ein Forschungsaufenthalt an der Harvard University, Cambridge, USA (2003 bis 2004), eine Tätigkeit als Visiting Professor an der International University Bremen (2004 bis 2005) sowie eine Professur für Allgemeine Soziologie an der Universität Erfurt. Ab April 2007 war Jörg Rössel Professor an der Universität zu Köln.



Martin Volk

Ausserordentlicher Professor für Computerlinguistik

Amtsantritt 01.02.2008

Martin Volk, geboren 1961, studierte zunächst Diplom-Pädagogik und Diplom-Informatik an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz (EWH) in Koblenz. Anschliessend setzte er das Studium in den USA fort, wo er 1988 an der University of Georgia im Fach Artificial Intelligence mit dem Master of Science abschloss. 1989 kehrte er nach Deutschland zurück und arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand bis 1994 am Institut für Computerlinguistik der Universität Koblenz-Landau. Anschliessend war Martin Volk als Dozent und Postdoktorand in der Computerlinguistik der Universität Zürich tätig, wo er sich im Jahre 2002 auch habilitierte. Daneben war er Dozent an der Zürcher Hochschule Winterthur und Projektleiter am Deutschen Seminar der Universität Zürich und bei der Firma Eurospider. Ab 2003 war er Professor für Computerlinguistik an der Universität Stockholm.



Thomas J. Rosenmann

Ausserordentlicher Professor für Hausarztmedizin

Amtsantritt 01.03.2008

Thomas J. Rosemann, geboren 1969, schloss 1996 das Medizinstudium an der Ludwig-Maximilian-Universität München (LMU) ab und war anschliessend Assistenzarzt an der Abteilung für Allgemein-, Gefäss- und Thoraxchirurgie des Klinikums Rosenheim und dann ab 2001 Assistenzarzt in der Inneren Medizin. Seit 2003 arbeitete Thomas J. Rosemann als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung des Universitätsklinikums Heidelberg, wo er unter anderem die BMBF-Projekte PraxArt, CARAT und PAMINO leitete. Begleitend war er seit 2005 auch praktisch in der Hausarztmedizin tätig. Nach kurzen Aufenthalten an der HMO Kaiser Permanente und der Stanford University wurde er 2006 zum leitenden Oberarzt am Universitätsklinikum Heidelberg ernannt, habilitierte sich 2007 im Fach Allgemeinmedizin und wurde Privatdozent an der Universität Heidelberg.



Christoph Reusser

Ordentlicher Professor für Klassische Archäologie

Amtsantritt 01.02.2008

Christoph Reusser, geboren 1957, studierte Klassische Archäologie, Alte Geschichte sowie Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie an den Universitäten Bern und Berlin. Daneben erwarb er ein Abschlussdiplom in Frühchristlicher Archäologie am Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana des Vatikans in Rom und arbeitete am Antikenmuseum und Sammlung Ludwig in Basel. 1989 wurde Christoph Reusser promoviert. Anschliessend war er für kurze Zeit am Archäologischen Institut in Zürich tätig. Längere Studienaufenthalte in Heidelberg, Florenz, Pisa, Rom, Paris und Oxford. Ab 1994 wirkte Christoph Reusser als Assistent am Institut für Klassische Archäologie der Universität Bern, wo er sich 1997 habilitierte. Anschliessend Professur für Klassische Archäologie an der Universität Regensburg.



Christian Grimm

Ausserordentlicher Professor für Experimentelle Ophthalmologie

Amtsantritt 01.02.2008

Christian Grimm, geboren 1962, studierte allgemeine Mikrobiologie an der Universität Bern und wurde dort 1990 promoviert. Nach weiteren Forschungstätigkeiten an der Universität Bern wechselte Christian Grimm 1993 für vier Jahre als Postdoc an die University of Wisconsin, Madison. 1997 kehrte er in die Schweiz zurück und zwar als Postdoc an die Augenklinik des USZ. Seit 2002 ist Christian Grimm dort als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig, seit 2006 zudem als Leiter ad interim des Labors für Zellbiologie der Netzhaut.

Alumni Reunion

Süsses Wiedersehen bei Schokolade und Wein





Regula Heinzelmann: «Die Hörsäle haben Xenia Athanassoglou: «Zu meiner Studi- Alumni UZH-Präsident Georg Kramer: sich stark verändert. Wir hatten früher nur alte Klappbänke und eine Wandtafel.»

bau, jetzt ist alles wunderbar neu.»



enzeit war die Universität stets im Um- «Alumni UZH hat einen guten Start hin-(Bilder F. Brüderli) gelegt.»

Anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität lud der Alumni-Dachverband «Alumni UZH» die ehemaligen Studierenden unter dem Motto «Alumni Reunion: chocolate & wine» zu einem Fest der Sinne ins Kollegiengebäude ein. Zahlreiche Ehemalige folgten der süssen Verlockung.

Als Appetizer stand eine Führung durch die Gänge des Hauptgebäudes auf dem Programm. Zu sehen gab es viel Altbekanntes, aber auch Räumlichkeiten, die einem als Studierender stets verborgen blieben, wie beispielsweise das Senatszimmer oder Dozentenfoyer. Bei der Besichtigung eines Vorlesungssaals fiel die Bemerkung eines jüngeren Alumni: «Da hat aber jemand aufgepasst: Früher mussten wir uns auf die Heizung setzen, wenn wir zu spät kamen. Jetzt haben sie eine angenehmere Sitzgelegenheit darüber installiert».

Kompetent und fesselnd zugleich gab Raymond Bandle von der Abteilung Bauten und Räume Auskunft über die verschiedenen Renovationsphasen der letzten Jahre und machte aufmerksam auf Details, die wohl den meisten während des Studienalltags kaum ins Auge sprangen. Oder wussten Sie, dass der Mosaikbrunnen im ersten Stock von Augusto Giacometti gestaltet wurde?

Nach einem Rundgang durch die hochmodernen Belüftungsanlagen im Dachstock folgte das «Amuse Bouche» im Restaurant Uniturm. Die Confiserie Sprüngli verführte die Gaumen mit erlesenen Grand Cru Truffes und die Baur au Lac Wein servierte die passenden Weine dazu. Bei der Verbindung von Schokolade und Wein handelt es sich nicht einfach um einen neuartigen Modetrend, wie der Chocolatier erklärt: «Geniesser kannten die Kombination schon

früher. Die beiden Naturprodukte befruchten sich gegenseitig und führen zu einem anderen Geschmackserlebnis als wenn man sie einzeln geniesst.»

Sichtlich erfreut über das zahlreiche Erscheinen war Georg Kramer, der Präsident von Alumni UZH. Seinerseits zählt er sich zu den jungen Alten, der als Pensionär nun den Rücken frei hat, sich für solche Projekte einzusetzen: «Wir haben einen guten Start hingelegt und es bereitet mir Freude, der Universität Zürich auf diese Weise etwas zurückzugeben». In seiner kurzen Ansprache betonte er noch einmal die Vorteile einer Alumni-Mitgliedschaft und richtete seinen Dank an die Geschäftsführerin Sandra Emanuel und ihr Team. Anschliessend folgte der Hauptgang: ein Gourmet-Diner im Restaurant Uniturm.

Maurus Immoos, Student und Journalist

Vergabungen

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an der Sitzung vom 2. April 2008 die folgenden sieben Gesuche im Gesamtbetrag von 18 500 Fr. bewilligt:

Zoologisches Institut: 3000 Franken an Windturbine für Forschungsstation in

Historisches Seminar: 2000 Franken an Tagung «Africa in the Atlantic Space» Klinische Psychologie: 2500 Franken an Tagung «Klinische Erzählforschung – Kli-

nische Erzählpraxis» Romanisches Seminar: 2500 Franken an Veröffentlichung des Gesamtwerkes von Carlo Salvioni

Seminar für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL): 1500 Franken an Festschrift

Gesellschaft Junger Zivilrechtswissenschaftler: 5000 Franken an Tagung International Veterinary Students' Association: 2000 Franken an IVSA-Erfahrungsaustausch mit Studierenden aus den

Niederlanden

ZUNIV schenkt UZH einen Informationsschalter

«Willkommen an der Universität Zürich»

gessen, dringend benötigte Telefonnummern im Eingangsbereich des Hauptgebäudes des Dozenten verlegt, den Raum einer Veranstaltung nicht gefunden, der Hauswart knapp verfehlt ... Unterschiedliche Nöte treiben so manchen an der Universität um. Jetzt muss sich niemand mehr lange grämen, denn im Hauptgebäude wird eine freundliche Person am Informationsschalter aushelfen.

«Wir wollten der UZH zum Jubiläum ein Geschenk machen, das sie wirklich benötigt und das von Dauer sein sollte», sagt Jacques Bischoff, Präsident des Züricher Universitätsvereins (ZUNIV). Die Alumni-Vereinigung feiert am diesjährigen Dies academicus selbst ihr 125-jähriges Jubiläum. Der ZUNIV spendet nicht nur den Bau des sogenannten «Welcome Desks», er übernimmt während zwei bis drei Jahren auch die Hälfte der Betriebkosten. Gesamthaft kommt das Geschenk den ZUNIV auf etwa 300 000 Franken zu stehen, davon entfallen 85 000 Franken auf den Bau des Schalterhäuschens.

Schlüssel verloren, Laptop im Hörsaal ver- Baulich fügt sich der Informationsschalter in die vorhandene Architektur ein. Da aus denkmalpflegerischen Gründen kein fester Bau möglich war, sollte der Schalter einfach demontierbar und trotzdem als Informationspult klar erkennbar sein. «Eine interessante Aufgabe für angehende Architekten», sagt Maximilian Jaeger, Delegierter des Rektors. «Deshalb haben wir im November 2007 einen Wettbewerb unter ETH-Architekturstudierenden ausgeschrieben. Eine Jury hat aus über zwanzig Entwürfen diejenigen herausgesucht, die den Ansprüchen am besten gerecht wurden.»

Geöffnet ist der Schalter von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends. Verantwortlich für den Betrieb ist Corinne Maurer. Sie hat einen Pool von Studierenden organisiert, die abwechselnd am Schalter ihren Dienst tun. «Uns war es wichtig, auf diese Weise einigen Studierenden eine Arbeit zu verschaffen», sagt Jacques Bischoff. Marita Furchs alumni album



Blümlisalpstrasse 10 in 8006 Zürich – das ist die beste Adresse für ökonomische Forschung im deutschsprachigen Raum, berichtete das deutsche Handelsblatt im September 2006 und hier sassen wir, auf der Sonnenterrasse des nüchternen Betonbaus mit dem Charme der frühen 70er-Jahre. Mit einem Kaffee Latte in der Hand, in die Sonne blinzelnd und über die Dächer von Zürich blickend, unterhielt ich mich mit meiner Assistentin über die Zukunft unseres Alumni Clubs.

Nach 20-jährigem Bestehen war der Alumni Club des Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung (kurz: IEW Club) in die Jahre gekommen, hatte viel erlebt, war ergraut, etwas müde und nicht mehr so bekannt wie einst. Wir glaubten an ihn und wollten uns nicht von ihm verabschieden. In ein modernes Kleid sollte er gesteckt werden, neue Freundschaften sollte er schliessen und frischen Lebensmut eingehaucht bekommen.

Wir gestalteten einen neuen Webauftritt, gingen Kooperationen mit anderen Alumni Organisationen der Universität Zürich ein und organisierten Anlässe. Was mich dabei motivierte? Ein Netzwerk zu erhalten, welches den persönlichen und wissenschaftlichen Austausch der ständig wachsenden Zahl von ehemaligen und aktuellen Institutsangehörigen fördert. Ich verstehe den IEW Club auch als Brücke zwischen Exponenten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Ganz hervorragend an dieser Institution finde ich die Möglichkeit, jährlich einer Nachwuchforscherin oder einem Nachwuchsforscher einen Preis für eine herausragende Publikation verleihen zu können. Und unter uns, wie oft haben Sie sonst Gelegenheit, in entspannter Atmosphäre einen guten Wein zu geniessen, ein schmackhaftes Grillgut zu essen und am selben Abend mit einem Mitglied der Generaldirektion und Leiter Investment & Private Banking der ZKB, einem bedeutenden Politiker und anderen bekannten Gesichtern unterhaltende Gespräche zu führen?

Auch im vergangenen Jahr konnten wieder einige Nachwuchskräfte unseres Instituts den Ruf einer anderen Universität annehmen. So wurde Urs Fischbacher Professor an der Universität Konstanz, Reto Föllmi an der Universität Bern, Michael Kosfeld an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main, Christian Zehnder an der Universität Lausanne und Michael Näf Lecturer am Royal Holloway College, Universität London. Abschied genommen haben wir nicht, wir bleiben verbunden, durch Forschungsprojekte und vor allem durch unseren Alumni Club. Wir werden uns weiterhin an unseren Anlässen begegnen und uns spannende Geschichten über die beschrittenen Wege und andere Begegnungen erzählen können.

Es erfüllt uns mit Stolz, einen wesentlichen Teil der besten Fakultät für Volkswirtschaftslehre im deutschsprachigen Raum zu sein und dieses aktuellste Ergebnis des deutschen Handelsblatt-Rankings soll auch alle Ehemaligen, die zu diesem Erfolg beitrugen, stolz auf ihre Leistungen machen.

Bettina Petralli, Betriebsökonomin, Leiterin Institutsadministration des Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung

Informationen: www.ds.uzh.ch/gfdsl



TOTONGHORE

Tango im bQm

Elektrotango-Workshop 24./25. Mai, neue Tangokurse sonntags ab 8. Juni, Neomilonga jeden Sonntag 15.30-17.45 Singles und Paare. www.terpsichore.ch









AUFBRECHEN

Linguista

8001 Zürich

Weinbergstr. 22

Tel.044-260 50 90

Was sind Exerzitien?

Ein Abend über Entstehung, Inhalt und heutige Formen der "geistlichen Übungen" nach Ignatius von Loyola.

Mittwoch, 07. Mai 2008 19:00h im aki

Meditation, Beratung, Vorträge **Mehr** im neuen aki-Programm, Hirschengraben 86 oder unter

www.aki-zh.ch

SOGLIO, BERGELL, CASA PELE.

www.practicum.ch

www.linguista.ch

procticum.ch

Praktikas, Sozialeinsätze, Demi-Pair im Ausland

linguista

Ferien-, Intensiv-, oder Examenskurse 10 Sprachen in über 30 Ländern Gratis Beratung beim Spezialisten:

Wochenweise zu vermieten Haus für bis zu acht Personen. Stube, Küche, 2 Duschen, 2 WC, ein Bad, Waschmaschine, drei Schlafzimmer. Fr. 120.– pro Tag plus

Fr. 150.– für die Schlussreinigung.

Tel.: 071 994 90 50, Fax 51 Mail: soglio@bluewin.ch Riccardo Bischof, Postfach 258, 9650 Nesslau

MASTER IN JOURNALISM.

Einzigartig in der Schweiz – der Professional Master in Journalism. Die Kooperation zwischen MAZ, der Hamburg Media School und dem Institut für Journalistik der Uni Hamburg öffnet das Tor zum internationalen Markt und zu einer der führenden Medienstädte Europas. In dem praxisnahen Studiengang trainieren Hochschulabsolventen die Kunstgriffe des Handwerks in Hamburg und Luzern. Sie schreiben und recherchieren, sie produzieren Radio- und Fernsehbeiträge und realisieren Crossmedia-Projekte. Sie profitieren von den neusten Erkenntnissen der Journalismusforschung. Begleitet von in- und ausländischen Medienprofis und Wissenschaftlern, getragen von Verlegern und Verbänden, von SRG und namhaften deutschen Medienunternehmen.

DIE SCHWEIZER JOURNALISTENSCHULE

Murbacherstrasse 3, 6003 Luzern, 041 226 33 33 office@maz.ch. www.maz.ch



Study while working full time

- -BBA
- -BBA German
- -MBA (Executive , Flexible)
- -DBA



International accredited



For more information please contact: SBS Swiss Business School Balz-Zimmermannstr. 38 Building C, 8058 Zurich Airport

Tel: + 41 44 880 00 88; Fax: + 41 44 274 27 65; E-mail: info@sbs.edu www.bachelordegree.ch Web: www.sbs.edu

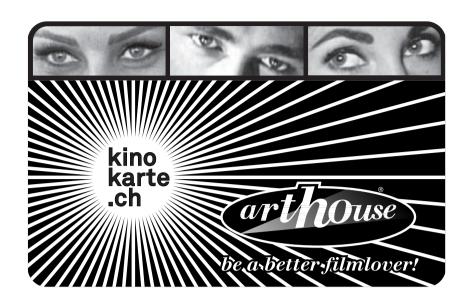
Schuften, schlafen, schlaf schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schuften, schlafen, schlaf schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schlaf

Auf die Plätze, fertig, los. ZKB ZüriLaufCup.



Das detaillierte Programm erhalten Sie bei allen ZKB Geschäftsstellen, über www.zuerilaufcup.ch oder per Post: Zürcher Kantonalbank, ZKB ZüriLaufCup, Postfach, 8010 Zürich. Wir wünschen Ihnen viele erfolgreiche Läufe.

Die Kinokarte für Filmlovers.



Bargeldlos und günstiger in alle Arthouse Kinos und ins Riffraff.

Erhältlich über www.arthouse.ch oder an ieder Arthouse Kinokasse.

Auch unsere Partner sind Filmlovers:



Zürcher Kantonalbank Tages Anzeiger



Susi Kurer

lic.phil., Psychologin FSP



Praxis für autogenes und mentales Training

NERVÖS VOR PRÜFUNGEN ODER ÖFFENTLICHEN AUFTRITTEN?

Das **autogene Training** ist eine einfache, leicht erlernbare und überall anwendbare Methode zur konzentrativen Selbstentspannung.

Das **mentale Training** aktiviert zusätzlich die positiven geistigen Kräfte in uns, welche stark dazu beitragen, wünschenswerte Ziele effektiv zu erreichen. Es hat sich erwiesen, dass eine **Kombination beider Methoden** äusserst erfolgreich ist.

Damit können Sie **Nervosität** und **Angst vermindern**, die Konzentration beim Lernen und Arbeiten erhöhen, die Gedächtnisleistung verbessern und sich allgemein lockerer und zufriedener fühlen.

Praxis Susi Kurer Kreuzstrasse 39 8008 Zürich Telefon 043 268 54 81

www.susikurer.com





Viva Italia Cucina tradizionale!

Bei uns erleben Sie die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten, wie man sie normalerweise nur in Italien geniesst: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»



SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte essen gegen Vorweisung ihrer Legi 15 Prozent günstiger. Gilt auch für eine Begleitperson!

Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

Ristorante FRA/CATI

Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043/443 06 06

Ristorante Pizzeria MOLINO

Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044/261 01 17
Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044/240 20 40
Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052/213 02 27
/allisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044/830 65 36
Uster, Poststrasse 20, Tel. 044/940 18 48
Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044/740 14 18

www.molino.ch



Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Soziale Arbeit





Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert forschungsbasiert international

In Kooperation mit der Evangelischen Fachhochschule Freiburg im Breisgau und der Universität Basel bietet die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW ab Herbst 2008 ein vom Bund bewilligtes konsekutives Master-Studium an.

Vollzeit (3 Semester) und Teilzeit (4-6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.00

Haben Sie einen universitären Bachelorabschluss in einer geistesoder sozialwissenschaftlichen Disziplin und sehen sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik?

Dann informieren Sie sich unter: masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch | Tel. +41 (0)848 821 011 | www.masterstudium-sozialearbeit.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz | Hochschule für Soziale Arbeit | Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten

www.fhnw.ch/sozialearbeit

uniagenda

Geistes- und Sozialwissenschaften

La Lupa Capitolina. Un'opera medievale. 5. Mai, Dr. Anna Maria Carruba (Rom), Rämistr. 73, Raum 8, 20.15 Uhr

Auf den Spuren der altägyptischen Medizin-Texte. 6. Mai, Philipp Gruber, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-150, 18.30 Uhr

Buchvernissage. Die erste kritische Edition der «Dekaden» von Heinrich Bullinger. 6. Mai, Emidio Campi, Peter Opitz, Samuel Vollenweider, Ruedl Reich (Institut für Schweiz. Reformationsgeschichte, Zürich), Hirschengraben 50, 18.30 Uhr

Versteckte Spuren der Menschheit in Steinen und Klängen. Giuseppe Sinopoli und die Archäologie. 7. Mai, PD Dr. Ulrike Kienzle (Frankfurt), Florhofgasse 11, U-107, 18.15 Uhr

Applying Psychology at the Cutting Edge: Rating Surgeons' Non-Technical Skills. 13. Mai, Prof. Rhona Flin (University of Aberdeen), Binzmühlestr. 14, Raum 0-K.02, 16.15–18.00 Uhr

Fleckolloquium. 14. Mai, Prof. Walter Ch. Zimmerli (Präsident BTU Cottbus), Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 18.15–20.00 Uhr

Wenn die Liebe auf Reisen geht. Zur Praxis der Hochzeitsreisen von Schweizer Brautpaaren. 14. Mai, Dr. Urs Keller (Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-174, 18.15–20.00 Uhr

Da waren's nur noch neun.

Theaterstück von Agatha Christie 17., 20., 23., 24., 27. Mai, 3., 5., 6. Juni, Theatergruppe akitiv, aki. Hirschengraben 86, 20 Uhr

Global Poverty, Human Nature and Impartial Ethics. 19. Mai, Peter Singer (Princeton U.), Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, P1-40, 18.00–20.00 Uhr

SeelenSchatten. Ein Film von Dieter Gränicher. 19. Mai, Christoph Ammann (Hochschulpfarrer), Diskussion mit Dieter Gränicher, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, D-54, 18.30 Uhr

Spätantike Provinzen teilen ein schwieriges Geschäft. 20. Mai, Prof. Christian Raschle (Université de Montréal), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 10.15 Uhr

What Criteria Distinguish Mental Disorders from Normal, Distressing Emotions and what Difference Does it Make? 20. Mai, Prof. Allan V. Horwitz und PD Dr. Stefan Büchi (Rutgers University und Psychiatrische Poliklinik des Universitätsspitals Zürich), Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 19.15–21.00 Uhr

De Rimbaud à Bonnefoy. 21. Mai, Patrick Née, Jérôme Thélot (Universités de Poitiers et de Lyon 3), Schönberggasse 9, 1-104, 17.15–19.00 Uhr

Arbeit und Behinderung.

Schwierigkeiten in und an der Arbeitsgesellschaft. 21. Mai, Prof. Dr. emerit. Hansjörg Siegenthaler, Hirschengraben 48, E-4, 18.00–19.00 Uhr

Minima Materialia. What Remains of the Body. 22. Mai, Internationale Tagung, mehrere Referierende, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, 19.30 Uhr

Moderne Krebsregister. Eine Infrastruktur zur

Versorgungsunterstützung und für die Versorgungsforschung. 22. Mai, Prof. Dieter Hölzel (Ludwig-Maximilians-Universität München), Meridian-Saal, Semper-Sternwarte, 19.15–21.00 Uhr

Kann eine biblisch begründete Anthropologie genderfair sein? 23. Mai. Prof. Irmtraud Fischer

(Katholisch-theologische Fakultät Graz), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 8.30–10.00 Uhr

Synchronizität. C. G. Jungs Beitrag zur Einheit von Materie und Psyche. 23. Mai, Prof. Reinhard Nesper, Prof. Ingrid Riedel, Dr. Harald Atmanspacher, Dr. Mario Schlegel, ETH Zürich, Semper-Aula, Rämistr. 101, 13.30–17.30 Uhr

Informelles E-Learning. 26. Mai, Prof. Philipp Gonon (UZH), Dr. Sandra Schaffert (Salzburg Research), Dr. Oliver Bendel (PH Bern), Dr. Gottfried S. Csanyi (TU Wien), Dr. Matthias Rohs (UZH), Hirschengraben 84, F-open space, 17.00–20.00 Uhr

The Psychobiology of Human Intelligence. 27. Mai, Prof. Aljoscha

C. Neubauer (Universität Graz), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G-85, 17.00–18.00 Uhr

The Productive Worker: Hypotheses about the Role of Personality and Situational Constraints at Work. 27. Mai, Prof. Murray R. Barrick (Texas A&M University), Binzmühlestr. 14, 0-K.02, 16.15–18.00 Uhr

Jakob Ruf. Leben, Werk und Studien. 27. Mai, Prof. Hildegard E. Keller, Stadthaus Zürich, 18.30 Uhr

Autismus in der individualisierter Gesellschaft (Tagung). 4. Juni, Prof. Colwyn Trevarthen, Prof. Elisabeth Beck-Gernsheim, Prof. Anne-Dore Stein, Gerhard Tuschl, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 9.00-16.30 Uhr

Religiöse Minderheiten in der Schweiz im Spannungsfeld Globaler Konflikte. 4. Juni, Dr. Giusep Nay (Bundesgerichtspräsident), Rämistr. 101, G-60, 9.00–16.15 Uhr

Ist «gute Erziehung» lernbar?
7. Juni, Prof. Jürgen Oelkers, Prof. Sabina Walper, Prof. Klaus A. Schneewind, Prof. Sigrid Tschöpe-Scheffler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr.
71, G-201 (Aula), 9.00–13.15 Uhr

Sprachkulturen und Sprachpolitik in Osteuropa: Interdisziplinäre Zugänge. 12. Juni, Prof. Nada Boskovska et al. (Historisches Seminar, Osteuropäische Geschichte), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-153, 9.00–20.00 Uhr

Neue Quellen zum «Jubiläumsfest» Amenhotep III. 12. Juni, Susanne Bickel (Universität Basel und Fribourg), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-150, 18.30 Uhr

Medizin- und Naturwissenschaften

Melanom-Tag. 5. Mai, Auf den vier Hochschulsportanlagen (Polyterrasse, Fluntern, Irchel und Hönggerberg) kann man von 11.00 bis 14.00 und 17.00 bis 19.30 Uhr seine Haut untersuchen lassen

Bodennutzung bis zum Bodenschaden: Wie kann nachhaltige Landwirtschaft Erosionen stoppen? 8. Mai, Dr. Peter Weisskopf (Forschungsanstalt Agroscope ART), Dr. Patricia Fry (Wissensmanagement Umwelt) und Hans Danuser (Kunstfotograf), ETH Zürich, Wolfgang-Pauli-Str. 10, HCI, Dozentenfoyer «Cheminsula», 17.15–19.15 Uhr

Internationaler Suchtkongress. 8. Mai, Verschiedene Referierende aus dem Ausland und der Schweiz, Hotel Marriott Zürich, 9.30–17.30 Uhr

Baden im Kunstlicht: Zur Geschichte elektrischer Lampen zur Bestrahlung des Körpers 1890–1940. 8. Mai, Niklaus Ingold, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Gene Identification and

Mutations of the cbID Defect of Vitamin B12 Metabolism: one Gene, three Phenotypes. 8. Mai, Matthias Baumgertner (Universitäts-Kinderklinik, Zürich), Schorenstr. 16, 8603 Schwerzenbach, B-91, 13.15–14.15 Uhr

Die Kopien. 8. Mai, Theaterstück zum Thema Klonen. Mit Diskussion. Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190. G-55. 17.15–19.00 Uhr

175 Jahre Zürcher Medizinstudium. Einblicke in eine Ausstellung und Ausblicke für die Forschung. 8. Mai, Iris Ritzmann, Wiebke Schweer, Eberhard Wolff, Rämistr. 69, 1-106, 18.15 Uhr

Bernstein und seine Fossilien

Privatsammlung Willy Kohler,
 Zürich. 14. Mai, Dr. Heinz Furrer, Willy
 Kohler, Universität Zürich Zentrum,
 Karl-Schmid-Str. 4, E-72, 18.15 Uhr

Vom Lehrstuhl zum Lehnstuhl? Zur Lehre in der Medizin. 15. Mai, Günter Burg, Universität Zürich Zentrum,

Rämistr. 71, E-21, 12.15-13.45 Uhr

Molekulare Polkörperdiagnostik bei myotoner Dystrophie Curschmann-Steinert. 15. Mai, Gábor Mátyás (Institut für Medizinische Genetik der

Universität Zürich), Schorenstr. 16, 8603

Schwerzenbach, B-91, 13.15–14.15 Uhr **Zwischen Veranschaulichungs-**

sinn und Vollständigkeitswahn: Der «Stereoscopische Medicinische Atlas» von Albert Neisser aus dem Gebiet der Augenheilkunde. 22. Mai, Frank Stahnisch, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Molecular karyotyping in Postnatal and Prenatal Cytogenetics

22. Mai, Evelin Schröck (TU Dresden), Schorenstr. 16, 8603 Schwerzenbach, B-91. 13.15–14.15 Uhr

Evasive Multicellular Organisms in Earth's Early Biosphere. 26. Mai, Stefan Bengstson (Naturhistorska Riksmuseet, Stockholm), Universität Zürich Zentrum,

Karl-Schmid-Str. 4, E-72, 18.15–19.00 Uhr **News from Neurosciences.** 28. Mai, mehrere Referierende, Wissenschaftliche Vorbereitung: Philipp U. Heitz ML (Zürich) und Kollegen, Universität Zürich

Gedächtnis und Trauma.

28. Mai, Prof. Harald Welzer (Essen), Binzmühlestr. 14, 2A-01, 16.15–17.45 Uhr

Zentrum, Rämistr. 71, G-217, 13.30 Uhr

Von Vorhöfen und Vorfahren. 29. Mai, Heinz Hirzel, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Unterwegs zur Erschliessung des Paracelsischen Schriftencorpus Welche Kenntnisse vermittelt die neuere und ältere Übersetzungs- und Editionsarbeit? 29. Mai, Prof. Andrew Weeks (Illinois State University), Rämistr. 69, 1-106, 18.15–19.30 Uhr

So normal wie wir sein können. 5. Juni, Joelle Tchinda (Labor für Tumorzytogenetik, Universitäts-Kinderspital, Zürich), Schorenstr. 16, 8603 Schwerzenbach, B-91, 13.15–14.15 Uhr

Médecins Sans Frontières im Einsatz. 9. Juni, 14. Juli, Marco Bürkli Vils (Médecins Sans Frontières), Gloriastr. 29, OST, B-15, 18.00–19.00 Uhr

Ammonoideen der Frühen Trias. Die Erholungsphase nach dem Perm/ Trias-Massenaussterben. 11. Juni, dipl. geol. Thomas Brühwiler, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4. E-72. 18.15 Uhr

3. Fachtagung zur grünen Gentechnik 13. Juni, diverse Referenten, Semper-Aula, ETH Hauptgebäude, Rämistr. 101, 9.30–17.00 Uhr

Wird die Schule der Variabilität unter den Kindern gerecht? 26. Juni, Remo Largo (Vormaliger Leiter AWE, Universitäts-Kinderspital, Zürich), Schorenstr. 16, 8603 Schwerzenbach, B-91, 13.15–14.15 Uhr

Einblicke in die Präparation – mit Tipps und Anregungen zur Präparation eigener Fossilien. 9. Juli, Julia Huber, Leonie Pauli, Rosi Roth, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E-72, 18.15 Uhr

4th Symposium of the Zurich Center for Integrative Human Physiology. 22. Aug., Göran K. Hansson (Stockholm), Patrick H. Maxwell (University College London), Jens C. Brüning (University of Cologne), Mehdi Tafti (University of Lausanne) und Nachwuchsforschende des ZIHP, Universitätsspital Zürich, OST B Hoer 10, Gloriastr. 29, 8.15–17.45 Uhr

New Methods in Process Chemistry. 3rd Symposium and Siegfried Medal Award. 4. Sept., mehrere Referierende, Kongresshaus Zurich, Gotthardstr. 5, 8.45–18.45 Uhr

6th International NCCR Symposium on New Trends in Structural Biology. 8. Sept., mehrere Referierende, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, B-10, 8.30–17.30 Uhr

Antrittsvorlesungen

Knochen – ein aktives Gewebe. 17. Mai, PD Dr. Annette Liesegang, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Der kayserliche Schnitt: Notwendigkeit oder Wunsch. 17. Mai, PD

Notwendigkeit oder Wunsch. 17. Mai, PD Iris Reichler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Welt im Spiegel: Chiralität auf Oberflächen. 19. Mai, PD Dr. Karl-Heinz Ernst, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 1815 Uhr

Mounting Problems: Frames and Materiality in Japanese and Chinese Visual Culture. 19. Mai, Prof. Dr. Hans Bjarne Thomsen, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Suizidprävention – Welchen Beitrag leistet die Psychiatrie? 24. Mai, PD Dr. Urs Hepp, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Vielfalt und Möglichkeiten

der kindlichen Blutzellen. 24. Mai, PD Dr. Markus Schmugge Liner, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Dunkle Materie im Universum:Direkter Nachweis mit hochempfindlichen Untergrunddetektoren. 26. Mai, Prof. Dr. Laura Baudis, Universität Zürich Zentrum,

Naturgeschichte trifft auf Molekularbiologie und Informatik: Taxonomie im 21. Jahrhundert. 26. Mai, PD Dr. Reto Nyffeler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00 Uhr

Regaining Standing and Stepping Capacities Following a Severe Spinal Cord Injury. 26. Mai, Prof. Dr. Grégoire Courtine, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Psychochirurgie – Ein Plädoyer 31. Mai, PD Dr. Dominik Zumsteg, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

On the Role of CD8 T Cells in Virus Induced Immunopathology. 31. Mai, PD Dr. Karl Lang, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Vortragsreihen

Hochschuldidaktik über Mittag

Vom Doktorat zum PhD – Die Programme an der MNF und der WWF. 7. Mai, Prof. Daniel Wyler (Dekan MNF), Dr. Alex Angehrn (Geschäftsführer Dekanat WWF), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.15–13.00 Uhr

Königsweg zur Dissertation? Das Graduiertenkolleg Geschichte des Wissens. 21. Mai, Prof. Philipp Sarasin, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71. E-18. 12.15–13.00 Uhr

Lunchveranstaltungen der Informatikdienste

Photos verwalten mit iPhoto. 7. Mai, Albert Thomi (Apple), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G-95, 12.15–13.15 Uhr

Der Macintosh als Mediacenter. 14. Mai, Albert Thomi (Apple), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G-95, 12.15–13.15 Uhr

Wissenschaften im Auf und Ab zwischen Aktualität und Nischendasein. Wissenschaftshistorisches Kolloquium

Eugenik als medizinische Modewelle 7. Mai, PD Dr. Iris Ritzmann (Medizinhistorisches Institut und Archiv), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–19.00 Uhr

«Ein gelungenes Leben» – Lebensgestaltung im Alter(n)

Dankbarkeit und subjektives Wohlbefinden bei älteren Menschen. 7. Mai, Dr. Mathias Allemand (Gerontopsychologe, UZH), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15–19.45 Uhr

Gelingendes Leben im Alter – selbstgewählt und selbstbestimmt? 21. Mai, Prof. Ruth Gurny (ZHAW), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71. F-121. 18.15–19.45 Uhr

«Klon statt Person» – Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe (KIV)

Multiple Persönlichkeit als Beispiel einer Identitätsinstabilität. 8. Mai, Prof. Jiri Modestin (Psychiatrische Universitätsklinik Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Gott und Mensch ganz persönlich. Person als theologische Kategorie 15. Mai, Prof. Dr. Pierre Bühler, Universität Zürich, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Schichten des Transfers – über die gegenseitige Abhängigkeit und Konstruktion von Produzent und Bild. 22. Mai, Anselm Stalder, Hochschule



Bodennutzung bis zum Bodenschaden

8. Mai, ETH Zürich, Wolfgang-Pauli-Str. 10, HCl, Dozentenfoyer «Cheminsula», 17.15–19.15 Uhr

«Nicht nur in der Stadt werden Böden mit Bitumen überzogen. Wasser kann nicht mehr fliessen oder geht sturzbachartig bergab – und reisst Erde mit. Aber: Wir leben vom Wasser und benötigen Erde für unsere Existenz. Der Umgang mit Erde und Wasser interessiert mich seit Kindesbeinen.»

Wenn die Liebe auf Reisen geht

14. Mai, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-174, 18.15–20.00 Uhr

«Reisen ist wunderbar, bildet, regt an und schafft neue Kontakte. Was treibt heute Liebende, die doch wohl viel mehr von der Welt kennen als ihre Eltern und Grosseltern, in die Welt? Suchen sie Neues oder reisen sie gemeinsam zueinander? Traditionen und Bräuche des Alltags interessieren.»

Königsweg zur Dissertation?

21. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.15–13.00 Uhr

«Die Doktoratsstufe wird reformiert, sie muss unseren Nachwuchsleuten bessere Chancen im In- und Ausland bringen. Schools, Akademien, Kollegs – Vieles ist erprobt und im Gespräch. Jede Erfahrung ist wichtig und muss in die Überlegungen einfliessen. Die geisteswissenschaftliche Perspektive interessiert.»

Otfried Jarren ist Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft und designierter Prorektor Geistesund Sozialwissenschaften der UZH.

der Künste Bern, HKB, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Raum 180, 18.15-20.00 Uhr

Inwiefern sind Tiere Personen? 29. Mai, Prof. em. Dr. Hans Kummer, Universität Zürich, Universität Zürich Zentrum. Karl-Schmid-Strasse 4,

Pragmatik der Gefühle II

Raum 180, 18.15-20.00 Uhr

Ästhetik und Mathematik – ein Widerspruch? 13. Mai, Prof. Urs Stammbach, Collegium Helveticum, Meridian-Saal, 19.15–21.00 Uhr

Wenn man das Buch am liebsten in die Ecke schmeissen möchte. 27. Mai, Prof. Johannes Fehr und Dr. Boris Previsic (Universität Basel), Collegium Helveticum, Meridian-Saal, 19.15–21.00 Uhr

Reihe des Schweizerischen Instituts für Auslandforschung

Der Balkan als europäische Herausforderung. 14. Mai, Dr. Wolfgang Petritsch (Österreichischer UNO-Botschafter in Genf, ehemaliger Hoher Repräsentant für Bosnien-Herzegowina), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Europa – Russland – Amerika. Konstellationen der Zukunft im Kontext der Geschichte. 5. Juni, Prof Dan Diner (Historiker, Hebräische

Dan Diner (Historiker, Hebräische Universität Jerusalem und Universität Leipzig), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Stimmt es, dass ...

... die 68er politisch scheiterten?

In jüngster Zeit tendiert der Diskurs über die Wirkungen der 68er-Bewegung in die Richtung: kulturell erfolgreich, politisch gescheitert. Wie bei allen Zuspitzungen lohnt sich auch hier ein genauerer Blick beziehungsweise eine Differenzierung des Politikbegriffs.

Die meisten 68erinnen und 68er glaubten zunächst an die Möglichkeit einer politischen und ökonomischen Umwälzung des bürgerlich-kapitalistischen Systems. Die SP und die PdA, die parlamentarische Politik betrieben, galten als reformistisch und revisionistisch. Die Neue Linke organisierte sich in der ausserparlamentarischen Opposition. Am ernsthaftesten und längsten von all diesen als sehr heterogen zu bezeichnenden Akteuren der 68er-Bewegung glaubten die linksrevolutionären Gruppen an die politische Grossrevolution - in Zürich zum Beispiel die Revolutionäre Aufbauorganisation Zürich (RAZ) oder die Kommunistische Partei der Schweiz/Marxisten-Leninisten (KPS/ML), aber auch die in Basel gegründeten Progressiven Organisationen der Schweiz (POCH) und die Revolutionäre Marxistische Liga (RML). Diese sogenannten K-Gruppen arbeiteten bis weit in die 70er-Jahre an ihrem Ziel, die sozialistische Revolution mittels Parteiaufbau zu erreichen. Das heisst, sie versuchten - in Anlehnung an die Modelle der Dritten Kommunistischen Internationalen (Komintern 1919-1943) - ihre Sympathisantinnen und Sympathisanten rund um eine zentralistisch geführte Avantgarde-Partei mit Politbüro, Zentralkomitee und geheimen Zellen zu organisieren. Ziel war die Übernahme der politischen Herrschaft durch eine Kommunistische Partei. Unter Berufung auf Lenin erklärten sie das Industrieproletariat zum revolutionären Hauptsubjekt. Konkret buhlten nun die verschiedenen Linksgruppen jahrelang morgens um fünf Uhr vor den damals in Zürich noch existierenden Fabriktoren um die Gunst der Fabrikarbeiterschaft.

Desinteresse der Arbeiterschaft

Trotz stagnierendem Parteiaufbau, trotz Überwachung und Verhaftungen seitens des Staatsschutzes, trotz Desinteresse bis Feindschaft eines Grossteils der Arbeiterschaft glaubten diese «Politkader» jahrelang an die Strategie des ausserparlamenta-



(Illustration Azko Toda)

rischen Parteiaufbaus. Solange, bis ab Mitte der 70er-Jahre immer offensichtlicher wurde, dass der Aufbau nicht gelingen würde beziehungsweise sich eine politische Revolution nicht einmal in Ansätzen abzeichnete. Die K-Gruppen lösten sich auf oder wandten sich wie die POCH oder die RML (später SAP) den einst von der ausserparlamentarischen Opposition verachteten Instrumenten der direkten Demokratie zu; sie beteiligten sich mit kleinen Erfolgen an Wahlen und Abstimmungen, um politisch etwas zu bewegen, und begaben sich somit ebenfalls auf den Marsch durch die Institutionen, den ein Teil der 68er schon zu Beginn der 70er-Jahre angetreten hatte, in dem sie beispielsweise in grosser Zahl der SP beigetreten waren. Am eigenen Anspruch gemessen, das bürgerlich-kapitalistische System zu stürzen, lässt sich hier durchaus von einem Misserfolg sprechen.

Fasst man dagegen die Politisierung des Alltags ins Auge nimmt sich die 68er-Bilanz keineswegs so bescheiden aus. Denn die 68erinnen und 68er versuchten nicht nur und je länger je weniger «das System» zu stürzen, sondern politisierten eben gerade das, was bis anhin kaum als politisch galt: Neben Zukunftsweisenden Neuerungen in den Kunstbereichen Musik, Theater, Film und Malerei politisierten sie vor allem Lebens- und Verhaltensweisen: Sie revolutionierten die sogenannte Alltagskultur – allen voran wirkten die

Frauen in diese Richtung. Weit davon entfernt, sich allein für das immer noch fehlende Frauenstimm- und wahlrecht einzusetzen, versuchten sie ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass bürgerliches Rollenverhalten der Frauen - Kinder, Küche, Kirche und Konsum – keine Privatsache, sondern Ausdruck patriarchalischer Gewalt im kapitalistischen System sei. Sie definierten mit ihrem Kampfspruch «das Private ist politisch» den Politikbegriff neu und setzten somit Themen wie unbezahlte Hausarbeit, Schwangerschaftsabbruch, Kindererziehung, Sexualität oder häusliche Gewalt auf die politische Agenda. Aber nicht nur die Feministinnen brachten bürgerliche Rollenmuster und Lebensstile ins Wanken. Zu einer Zeit, als das Konkubinatsverbot noch bestand, experimentierte beispielsweise die Kommunebewegung mit neuen Wohnformen, die heute allgemein akzeptiert sind. Versuche mit antiautoritärer Erziehung in den freien Kindergärten beeinflussten die herkömmliche pädagogische Praxis nachhaltig. Die aus der Zürcher Bunkerbewegung entstandene Heimkampagne brachte kollektive Wohnformen im Sinn von betreuten Wohngemeinschaften in die Debatte des Jugendstrafvollzugs ein.

Revolutionierung der Alltagskultur

Ein kulturgeschichtlicher Blick auf 1968 erhellt somit eine breite Palette von alltagspolitischem Handeln, das die bürgerliche Gesellschaft nachhaltig verändert hat. Die Frage, ob die 68er politisch scheiterten, lässt sich also je nach Politik-Definition mit Nein und Ja beantworten. Versteht man unter «politisch erfolgreich» lediglich die Umwälzung des politischen Parteiensystems, sind die 68er grandios gescheitert. Hingegen sind zuvor als Privatprobleme erachtete Aspekte von Alltagskultur durchaus politisiert und dabei modernisiert worden.

Angela Zimmermann

Angela Zimmermann ist Mitherausgeberin des im April im Verlag hier + jetzt erschienenen Text-/Bildbandes «Zürich 68. Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse» und schrieb zuvor eine Lizenziatsarbeit bei Jakob Tanner mit dem Titel: «Maoisten in der Schweiz». Bis April 2008 arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann.

Blick von aussen

«Die Stimmung macht den Unterschied»

Dominique Jakob ist seit einem Jahr Professor für Privatrecht an der Universität Zürich. Im Folgenden berichtet er über seine ersten Eindrücke – und das wahre Geheimnis der UZH.



«Hier bin ich Mensch»: Dominique Jakob. (Bild Frank Brüderli)

Ich war auf Bochum oder Rostock eingestellt. Der deutsche Privatdozent muss damit rechnen, seine professorale Karriere fernab von der Heimat zu beginnen – würde man aufgrund lokaler Präferenzen zicken, könnte man die Laufbahn in Anbetracht des enormen Konkurrenzdrucks glatt vergessen. Glücklich daher, wer an einem attraktiven Ort beginnen kann, und überglücklich derjenige, den es nach Zürich führt.

Ich hatte die Universität Zürich 2004 kennengelernt, als ich hier im Rahmen meiner Habilitationsschrift forschte. Die gerade fertig gestellte Calatrava-Bibliothek im RWI kam mir fast unwirklich vor – konnte es sein, dass in den Adern dieser Hochschullandschaft noch Milch und Honig fliessen? Noch am Hauptbahnhof fasste ich den Entschluss, als Professor zurückzukommen. Gesagt, getan, und nun Gelegenheit, den romantischen Blick zu überprüfen.

Motiviert und vergnügt

Der Umzug von München nach Zürich fiel mir leicht – am Ende des Tages sind wir alle Alpenländer, und ich wurde vielen Zeitungsberichten zum Trotz offen und herzlich aufgenommen. Doch was macht gerade die UZH aus? Ich habe in meiner bisherigen Laufbahn Hochschulen in den USA, Asien, Nord-, Süd-, West- und Mitteleuropa kennen gelernt, solche, die in 60er-Jahre-Bauten

untergebracht waren, und solche, die museumsgleich in mittelalterlichen Klöstern logierten, mit Orangenbäumen im Patio und Blütenduft im Hörsaal. Nach Orange duftet es hier nicht, aber Zürich und seine Universität bieten eine wunderbare Mischung: Pittoresk und modern, innerhalb ehrwürdiger Hallen eine technische Ausstattung, die sich deutlich von anderen Universitäten unterscheidet.

Aber das eigentliche Geheimnis liegt woanders. Zwar gibt es auch hier Sitzungen und die Prüfungslast steigt (tempi bolognesi!), aber wird im Kollegenkreise lamentiert? Die Mischung scheint wohl noch zu stimmen. Die Studierenden folgen einem straffen Programm, scheinen jedoch motiviert und vergnügt. Und die Administration überrascht mit einer philanthropischen Einstellung - definitiv keine Selbstverständlichkeit. Kurz: Die Stimmung macht den Unterschied. Vielleicht sind auch hierzulande die goldenen Zeiten vorbei, aber die Freude am akademischen Leben ist geblieben. Und das macht Zürich zu einer Oase unter den internationalen Hochschulstandorten.

Von einem jungen Deutschen wird in diesen Tagen besonders viel erwartet, und so balanciere ich zwischen «burn rubber» und «burn out». Doch wenn ich mich ertappe, wie aus dem Vorlesungssaal der Blick über See und Berge schweift, dann verdrängt die Freud auch diese Pein: Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein.

Dominique Jakob

Letztes

Musikgenuss

Endlich wieder Zeit, in Ruhe Musik zu hören! Entspannt lausche ich den faszinierenden Klängen eines noch unbekannten Meisterwerks der modernen Klassik.

Geteilter Genuss macht doppelte Freude. «Wie gefällt's dir?», frage ich meine im Nebenzimmer lesende Herzdame. «Die ersten fünf Minuten fand ich sehr schön, aber seitdem wiederholt es sich nur noch» tönt es gelangweilt aus der Ferne. «Damit setzt der Komponist das sich ewig Wiederholende des Lebens wunderbar um», erläutere ich das offensichtliche Konzept des Werkes. Die Widerlegung meiner Deutung erfolgt sofort: «In meinem Leben passiert mehr als in diesem Stück. Und du hast dich grad gestern über die ständigen Neuerungen im Büro beklagt.»

Ich versenke mich wieder in der meditativen Musik. Nach einer Weile nähern sich die Schritte meiner Herzdame. «Wie lange dauert diese Lebensumsetzung noch? Wir wollten doch spazieren gehen. Der zwanghaften Zeit entrückt, antworte ich gelassen: «Ich möchte diesem Eindruck den Raum geben, den er sich nimmt». Und etwas pragmatischer: «Lange nicht mehr, es spielt schon eine Stunde».

«Warum hast du deine Augen zu?», fragt meine Herzdame und wendet sich für eine exaktere Zeitangabe der Musikanlage zu. «Mit geschlossenen Augen steigere ich meine aurale Empfindsamkeit. Damit blende ich ablenkende Reize aus – dich miteingeschlossen» versuche ich ein Kompliment.

«Dann öffne doch kurz deine visuellen Reizempfänger und blende die Repeat-Anzeige am CD-Spieler in dein Hirn ein. Du hörst seit einer Stunde ein Dutzend mal das gleiche Stück.»

Thomas Poppenwimmer